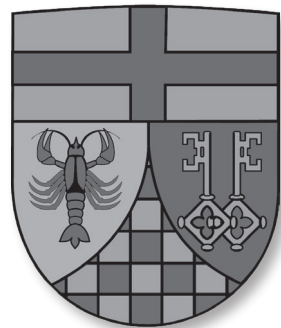


***Kreisjahrbuch***  
***Bernkastel-Wittlich***  
***2026***





**Titelbild:**

*Kloster St. Paul in Wittlich-Wengerohr mit beginnender Wohnbebauung; vgl. dazu den Artikel von Dieter Burgard*



**Beschreibung des Kreiswappens**

Unter silbernem Schildhaupt mit durchgehendem roten Kreuz eine eingebogene, aufsteigende, in Rot und Silber geschachtelte Spitze; rechts in Gold ein roter Krebs, links in Rot zwei aufrechte silberne Schlüssel, deren Schließblätter halb aufeinandergelegt sind.

**Redaktionsausschuss:**

Andres Hackethal, Landrat

Anke Freudenreich, Dipl.-Bibliothekarin, Kreisergänzungsbücherei, Kreisverwaltung

Dr. Christof Krieger, Museumsleiter, Traben-Trarbach

René Richtscheid, M.A., Schriftleiter Kreisjahrbuch, Kreisverwaltung

Stefan Schmitt, Fachbereichsleiter Bildung und Kultur, Kreisverwaltung

Maria Stuff, Schulleiterin a. D., Bernkastel-Kues

Dr. Bruno Thelen, Diplominformatiker und Filmemacher, Wittlich

Christian Franzen, Lehrer, Kinheim

**Herausgeber:** Kreisverwaltung Bernkastel-Wittlich

**Schriftleitung:** René Richtscheid

**Seitengestaltung:** René Richtscheid

**Korrektur:** Mitglieder des Redaktionsausschusses

**Einband:** Kreisverwaltung Bernkastel-Wittlich/Weiss-Verlag

**Verlag, Herstellung und Werbung:** Weiss-Verlag und Weiss-Druck, Monschau

Für den Inhalt der Beiträge zeichnen die Verfasser allein verantwortlich.

Alle Rechte an Texten und Bildern sind vorbehalten.

ISSN 1863-6004

# Inhaltsverzeichnis

---

Andreas Hackethal <b>Zum Geleit</b> .....	6
--	---

## LANDKREIS AKTUELL

---

MONIKA SCHEID <b>„Wieder genauso“</b> Emotionale Verabschiedung von Landrat Gregor Eibes .....	8
MONIKA SCHEID <b>Tiefe Dankbarkeit für den großen Vertrauensbeweis der Menschen im Landkreis</b> Andreas Hackethal wurde in sein neues Amt als Landrat eingeführt. ....	10
GERTRUDE ADAM / BERTHOLD APPENZELLER / THOMAS BERKE / HARTMUT GARTH <b>Vor 200 Jahren wurden die beiden Gornhausener Kirchen gebaut</b> Ein Jubiläum mit einem fröhlichen ökumenischen Fest am 30. Juni 2024 ....	12
DIETER BURGARD <b>100 Jahre St. Paul</b> Kloster und noch viel mehr. ....	20

## KULTURDENKMÄLER UND BAUKUNST

---

SOFIA THANISCH <b>Imposante Gründerzeitvilla feiert Geburtstag</b> Seit 140 Jahren im Besitz der Familie Thanisch .....	24
ELMAR P. ITTENBACH <b>„Unsere liebe Frau vom Berge“</b> Die Wallfahrtskirche „Maria Geburt“ in Berglicht. ....	29
AXEL BRUNK <b>90 Jahre Erlöserkirche Morbach</b> Zur Geschichte der evangelischen Gemeinde. ....	36
WOLFGANG GILLES <b>Tinkelkapelle erstrahlt im neuen Glanz</b> Gnadenbild der „Mutter mit dem geneigten Haupt“ erneuert .....	43
KARL G. OEHMS <b>Wenn die Orgel zum Lob Gottes in Reil erklingt.</b> .....	45

## MENSCHEN – HEUTE UND EINST

---

VALENTIN HAHN <b>Weihbischof Nikolaus Schienen aus Kröv</b> Seine Familie und sein Umfeld in der Zeit der beginnenden Reformation .....	48
ELISABETH FREITAG <b>Rosengarten</b> .....	52
GERD MENTGEN <b>Denkwürdiges aus der Zeit des Pfarrers Valentin Lentz in Neumagen (1828–1855)</b> .....	53
TONI OFFERMANN <b>Der Trarbacher Maler Carl Wentzing als Handlungsgehilfe in Monschau.</b> ....	61
JULIAN GRÖBER <b>Von Santa Cruz in Brasilien nach Gutenthal</b> Peter Thoes in einem Brief an seine Familie aus dem Jahr 1851 .....	66
REINHARD MITTLER <b>Zwei Gipperather wandern nach Nordamerika aus.</b> .....	69

## MENSCHEN – HEUTE UND EINST

---

BODO BOST  
**Der Kirchenhistoriker Franz Steffens  
aus Ürzig** ..... 74

MARITA BLAHAK  
**Für Rosalia Hoffmann war und ist das  
St. Nikolaus-Hospital ihr „Zuhause“** .... 80

RAINER MOHRS  
**Erinnerung an den Komponisten  
Hermann Schroeder**  
Feierliche Einweihung einer  
Schroeder-Büste in Bernkastel ..... 82

## NATUR

---

ERWIN SCHAAF (†)  
**Wölfe reißen 1729 ein Pferd bei Bausendorf**  
Ein seltener „Unglücksfall“ ..... 96

ELISABETH FREITAG UND BRUNO THELEN  
**Kälteerzeugung im Wandel der Zeit**  
Die Geschichte der Eiskeller  
am Fallerberg in Wittlich ..... 98

JULIAN GRÖBER  
**Wenn Bäume zum geschichtlichen  
Denkmal werden**  
Eine Buche in Merschbach erinnert  
an den Volkssturm 1945 ..... 104

WOLFGANG SPIELMANN  
**Vögel vor unserem Wintergarten** ..... 107

## GESCHICHTE IM LANDKREIS

---

THOMAS BERKE  
**500 Jahre Reformationsbeginn  
in Pfalz-Veldenz-Zweibrücken** ..... 109

FRANK EWEIN  
**Wenn Kirchenbücher aus alten Zeiten  
erzählen**  
Ein Streifzug durch die Protokolle der  
evangelischen Kirchenzensur zu Enkirch 115

HEINZ KOLLER  
**Das Flußbacher Schulwesen im  
18. Jahrhundert** ..... 120

BERTHOLD STAUDT  
**Als Napoleon Bonaparte vor 222 Jahren  
die Mairie Morbach besuchte** ..... 125

TONI NEMES  
**Wurde die Ansichtskarte in  
Manderscheid erfunden?**  
Fotos und Ansichtskarten als frühes  
Instrument zur Förderung des Tourismus 129

CHRISTOF KRIEGER  
**Das ungelöste Rätsel des Bernkasteler  
Finanzamtssturmes**  
Spurensuche 100 Jahre nach den  
legendären Winzerunruhen ..... 134

HORST STEFFENS  
**Schlaglichter aus der Geschichte der  
SPD Traben-Trarbach 1918-1956** ..... 151

MARIE-LUISE CONEN  
**Salomon Schömann**  
Ein jüdischer Sozialdemokrat in  
Traben-Trarbach (1875-1945) ..... 157

WOLFGANG SCHMITT-KÖLZER  
**Niederländische Zwangsarbeiterinnen  
und Zwangsarbeiter in den  
Kreisen Bernkastel, Wittlich und  
an der „Reichsautobahn“** ..... 164

CHRISTIAN FRANZEN  
**Terroristen auf dem Kinheimer Berg**  
Das Kinheimer Jagdhaus  
als Beinahe-Unterschlupf der  
Baader-Meinhof-Bande ..... 173

## LITERATUR IM LANDKREIS

---

RENÉ RICHTSCHEID <b>Literatur im Landkreis</b> . . . . .	182	ARNE HOUBEN <b>Clara Viebig - Ihre Heimat und ihre Heimat</b> . . . . .	201
KATHARINA PAWELKE <b>Der kleine Bach</b> . . . . .	183	WILFRIED GIBBERT <b>„Die Trorbachische Ehren-Säul“ des Magisters Johann Hofmann</b> Ein herausragendes Werk zur Geschichte Traben-Trarbachs. . . . .	206
ERWIN SCHAAF † <b>Geburt eines „großen Manns“</b> Lebensweg des Johann Hugo Wytttenbach . . . . .	184	ELISABETH FREITAG <b>Goldene Aussichten</b> . . . . .	208
HERMANN ERSCHENS <b>Ernst Pasqué: Montroyal</b> Eine Erzählung von der Mosel . . . . .	187	CHRISTOF KRIEGER <b>„Mont Royal“, ein vergessenes Buch vom allzu irdischen Reich</b> Werner Beumelburg aus Traben-Trarbach zählte zu den erfolgreichsten Autoren der NS-Zeit in Deutschland . . . .	209
ISABELL SCHU-SCHÄTTER <b>Beginn einer Leidenschaft</b> Wie Stefan Gemmel in Morbach das Schreiben entdeckte. . . . .	195		
NICOLE BALLER <b>200 Jahre Peter Zirbes</b> Im Peter Zirbes Haus ist das Leben des Eifeldichters hautnah erlebbar . . . . .	198		

## ERINNERUNGEN UND TRADITIONEN

---

MARIA STUFF <b>Erinnerungen an Hubert Kappes</b> . . . . .	218	KARL-JOSEF PRÜM <b>Das Winzerdilemma vor der „Flurbereinigung“</b> Erinnerungen aus Noviand . . . . .	219
---	-----	---	-----

<b>Vervollständigen Sie die Reihe Ihrer Kreisjahrbücher!</b> . . . . .	221
<b>Autorinnen- und Autorenverzeichnis</b> . . . . .	222
<b>Abkürzungsverzeichnis</b> . . . . .	223
<b>Abbildungsverzeichnis</b> . . . . .	224

Siehe auch Bibliografie der Kreisjahrbuch-Artikel  
von 1977 bis zur aktuellen Ausgabe unter:  
**[www.kreisarchiv.bernkastel-wittlich.de](http://www.kreisarchiv.bernkastel-wittlich.de)**



## Zum Geleit

### **Liebe Leserinnen und Leser des Kreisjahrbuches 2026,**

für mich ist dieses Kreisjahrbuch eine besondere Premiere, zum ersten Mal wende ich mich als Landrat mit einem Geleitwort an Sie. Mittlerweile gut acht Monate im Amt, kann ich nur sagen: „Ich empfinde immer noch tiefe Dankbarkeit dafür, dass die Menschen im Landkreis mich zu ihrem Landrat gewählt und mir damit einen großen Vertrauensbeweis ausgesprochen haben. Es macht mir große Freude, mit den Menschen und den Akteuren der kommunalen Familie Kreispolitik zu gestalten und dafür zu arbeiten, dass unsere Heimat lebenswert bleibt und sich auch in Zukunft positiv weiterentwickelt.

„Ein Haus ohne Bücher ist arm, auch wenn schöne Teppiche seine Böden und kostbare Tapeten und Bilder die Wände bedecken“, sagte Hermann Hesse.

Seit fast fünf Jahrzehnten, seit 1977, gehört das Kreisjahrbuch fest zum kulturellen Leben unserer Heimatregion. Deshalb passen die Worte von Hermann Hesse auch gut zu unserem Kreisjahrbuch. Ich bin überzeugt, jedes Jahr warten viele Leser des Jahrbuches gespannt auf sein Erscheinen und bereichern damit auch ihre private Büchersammlung. Das Kreisjahrbuch ist eine wertvolle Sammlung aus Beiträgen zur Heimatgeschichte, zu Zeitgenössischem, zur Baukultur und Baukunst, zu Natur- und Umweltschutz, Erinnerungen, Traditionen und Dialekt.

Beim Schwerpunktthema im Kreisjahrbuch 2026 liegt der Fokus auf der Literatur. Literatur ist viel mehr als Unterhaltung. Sie eröffnet Perspektiven jenseits des eigenen Blickwinkels; Literatur fördert Empathie und hinterfragt Gewohntes. Literatur schafft Wissen. Literatur baut Brücken zwischen Generationen, Kulturen und Lebenswelten, ermöglicht Kritik und Selbstreflexion und eröffnet Menschen die Möglichkeit, ihren Gefühlen Ausdruck zu verleihen.

Auch in unserer Region wirkten und wirken bekannte Schriftsteller wie der Eifeldichter Peter Zirbes aus Niederkail, die Autorin Clara Viebig, die mit ihrem Roman „Das Weiberdorf“ dem Ort Eisenschmitt zu großer Bekanntheit verhalf und der überregional renommierte sowie mehrfach ausgezeichnete Kinder- und Jugendbuchautor Stefan Gemmel, mit dem die Autorin Isabell Schu-Schätter ein interessantes Interview führte, das Sie ebenfalls in der aktuellen Jahrbuchausgabe finden.

2025 jährte sich zum achtzigsten Mal die Befreiung Deutschlands und Europas von der nationalsozialistischen Diktatur. Nur einen Tag nach dem historischen Gedenktag 8. Mai 2025 verstarb die jüdische Holocaust-Überlebende Margot Friedländer, die sich viele Jahre unermüdlich als Zeitzeugin auch in der Erinnerungsarbeit engagierte. Margot Friedländer hat uns allen die eindringliche Botschaft: „Seid Menschen!“ hinterlassen, die uns mahnt sich dafür einzusetzen, dass

unsere freiheitlich demokratische Werteordnung mit ihren Grundrechten erhalten bleibt und nie wieder so etwas Schreckliches wie die Nazi-Diktatur unserem Land widerfahren darf.

Mit dem dunkelsten Kapitel der deutschen Geschichte beschäftigen sich u.a. auch der Jahrbuch-Artikel von Marie-Luise Conen „Salomon Schömann: jüdischer Sozialdemokrat“, der Beitrag von Christof Krieger zu Werner Beumelburg als einem der „erfolgreichsten Autoren der NS-Zeit in Deutschland“ sowie der Artikel von Wolfgang Schmitt-Kölzer, der das Schicksal niederländischer Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen beleuchtet.

Herzliche Dankesworte richte ich an die Mitglieder des Redaktionsausschusses, an Herrn Schriftleiter René Richtscheid und insbesondere an die ehrenamtlichen Autorinnen und Autoren für ihre engagierte kulturelle Arbeit und ihre interessanten und lesenswerten Beiträge.

Allen Leserinnen und Lesern wünsche ich viel Freude bei der Lektüre.

Aus dem Kreishaus in Wittlich grüßt Sie alle sehr herzlich



Andreas Hackethal  
(Landrat)

## „Wieder genauso“

### Emotionale Verabschiedung von Landrat Gregor Eibes

MONIKA SCHEID

Nach 14 Jahren auf der Kommandobrücke des Landkreises Bernkastel-Wittlich wurde Landrat Gregor Eibes Ende Februar 2025 in der Morbacher Baldenauhalle in einer sehr bewegenden Veranstaltung in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet.

Rund 300 Gäste aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft waren der Einladung des Ersten Kreisbeigeordneten Dennis Junk zu diesem Festakt gefolgt, um Gregor Eibes ihren Dank und ihre Anerkennung auszusprechen. Die rheinland-pfälzische Staatsministerin Daniela Schmitt, Landrat Achim Schwickert als Vorsitzender des Landkreistages, Dr. Jürgen Jakobs für die Kreistagsfraktionen, Bürgermeister Manuel Follmann als Vorsitzender der Kreisgruppe des Gemeinde- und Städtebundes sowie der Personalratsvorsitzende der Kreisverwaltung, Werner Petry, fanden in ihren Reden sehr lobende Worte für das erfolgreiche Wirken des Landrats seit 2011.

Der Erste Kreisbeigeordnete Dennis Junk, MdL, überreichte dem scheidenden Landrat die Urkunde zur Versetzung in den Ruhestand und würdigte in seiner Laudatio seine Verdienste. Er zitierte den früheren Bundeskanzler Konrad Adenauer, dem die Worte zugeschrieben werden: „Der wahre Beruf des Politikers ist nicht, politische Macht auszuüben, sondern Verantwortung zu übernehmen.“

Dennis Junk war der Auffassung, dass diese Worte ebenso aus dem Mund von Gregor Eibes stammen könnten, denn er habe in seiner Amtszeit große Verantwortung für die Menschen in seiner Heimat ausgeübt, den Landkreis positiv gestaltet und in vielen Lebensbereichen vorangebracht.

Dennis Junk skizzierte die beeindruckende berufliche Vita von Gregor Eibes, die nach

dem Ende der Ausbildung in der Kreisverwaltung sich mit einer einjährigen Tätigkeit als stellvertretender Abteilungsleiter des Ordnungsamtes der Gemeindeverwaltung Morbach fortsetzte. 1985 kehrte er zur Kreisverwaltung zurück und war dort in den folgenden 12 Jahren als Referent für Schulen und Kultur sowie als Pressesprecher und als persönlicher Referent der Landräte Dr. Helmut Gestrich und Beate Läsch-Weber sowie als Leiter der Personalabteilung tätig. Von Dezember 1997 bis April 2011 lenkte er sehr erfolgreich die Geschicke der Gemeinde Morbach als ihr hauptamtlicher Bürgermeister, bevor er im Mai 2011 sein Amt als Landrat des Landkreises antrat.

Dennis Junk hob besonders hervor, dass Gregor Eibes sehr innovativ Wirtschafts-, Sozial-, Bildungs- und Energiepolitik für die Bürgerinnen und Bürger im Landkreis gestaltet habe. So setzte er sich für den Breitbandausbau ein, realisierte zukunftsweisende Investitionen in Schulen und Kindertagesstätten und trieb die Nutzung erneuerbarer Energien voran, wie der Windpark Ranzenkopf eindrucksvoll zeige. Darüber hinaus bewies er besonderes Talent als Krisenmanager, so bei der Flüchtlingskrise 2015 und nach dem Beginn des Ukraine-Krieges, während der Corona-Pandemie ab 2020 und bei der Flutkatastrophe 2021.

Alle Redner lobten die ruhige, besonnene und ausgleichende Art von Gregor Eibes. „Ob beim Gespräch mit Bürgerinnen und Bürgern, beim Besuch in Unternehmen oder bei schwierigen Entscheidungen in der Kreispolitik, Gregor Eibes hörte immer zu, begegnete seinen Gesprächspartnern auf Augenhöhe und mit Wertschätzung und fand pragmatische Lösungen“, betonte der Erste Kreisbeigeordnete



anerkennend. Als Abschiedsgeschenk des Landkreises überreichte er dem Landrat ein Wimmelbild der Künstlerin Kerstin Stedem-Braun, das prägende Stationen seiner beruflichen und privaten Vita zeigt.

Gregor Eibes war sehr gerührt ob der vielen lobenden Worte. In seinem Rückblick sprach er von vielen Herausforderungen, die er während seiner 14-jährigen Amtszeit meistern musste, und dankte seinen politischen Weggefährten sowie seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Kreishaus, die ihn dabei wertvoll unterstützten. „Wichtig sei es“, so Eibes, „immer die Demut vor dem Amt zu bewahren und auch anderslautenden Meinungen mit Respekt zu begegnen“. Er fand sehr emotionale Dankesworte für seine Ehefrau Petra und

seine Familie für deren großartige Unterstützung und bewiesene Geduld in all den Jahren. Sehr bewegt war auch die Video-Sequenz, die Gregor Eibes zusammengestellt hatte, die musikalisch unterlegt war mit dem Udo-Lindenberg Song „Wieder genauso“ und mit der er unterhaltsame Einblicke in sein Berufs- und Privatleben gewährte.

Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung durch Kristina Brixius, Stephanie Zang, Josef Thiesen, das Mitarbeiter-Orchester der Kreisverwaltung und die Band acoustic 4. Die anwesenden Gäste verabschiedeten sich mit langanhaltendem Applaus und stehenden Ovationen bei Landrat Gregor Eibes, der zum 1. März 2025 sein Amt an seinen Nachfolger Andreas Hackethal übergab.

# Tiefe Dankbarkeit für den großen Vertrauensbeweis der Menschen im Landkreis

**Andreas Hackethal wurde in sein neues Amt als Landrat eingeführt**

MONIKA SCHEID

Am 9. Juni 2024 haben die Wähler im Landkreis Bernkastel-Wittlich Andreas Hackethal, den amtierenden Bürgermeister der Einheitsgemeinde Morbach, mit einer überwältigenden Mehrheit von 75,5 % zu ihrem neuen Landrat gewählt und ihm damit den Auftrag erteilt, die Zukunft des Landkreises zu gestalten.

Im Rahmen einer öffentlichen Kreistagsitzung Ende Februar 2025 in der Morbacher Baldenauhalle wurde er von seinem Vorgänger Landrat Gregor Eibes für sein neues Amt vereidigt. Rund dreihundert Gäste aus Gesellschaft, Wirtschaft und Politik waren zu diesem bewegenden und würdevollen Festakt gekommen und wurden Zeuge eines bis dahin wohl einzigartigen kommunalpolitischen Ereignisses in Rheinland-Pfalz. Denn Andreas Hackethal folgte damit schon zum zweiten Mal auf Gregor Eibes. 2011 hatte er von ihm das Amt des hauptamtlichen Bürgermeisters von Morbach übernommen. Zum 1. März 2025 wurde er sein Nachfolger als Landrat und übernahm die Kommandobrücke im Kreishaus.

Gregor Eibes beleuchtete in seiner Rede die beeindruckende berufliche Vita seines Amtsnachfolgers. „Andreas Hackethal bringt langjährige Erfahrung als Rechtsanwalt und insbesondere eine große kommunalpolitische Expertise aus seiner fast 14-jährigen Tätigkeit als hauptamtlicher Bürgermeister von Morbach ins Kreishaus mit. Seit September 2011 hat er sehr erfolgreich die Geschicke der Einheitsgemeinde Morbach gelenkt, sich um die positive Entwicklung von Morbach und seiner 19 Ortsbezirke verdient gemacht. Besonders für die Verbandsfreiheit und den Erhalt des Erfolgsmodells Einheitsgemeinde

Morbach hat er sich immer sehr leidenschaftlich engagiert und stark gemacht. Auf Ebene des Landkreises sammelte er in den vergangenen elf Jahren wertvolle Erfahrungen als Mitglied des Kreistages Bernkastel-Wittlich, sodass ihm die kommunalpolitischen Strukturen auf Kreisebene bestens vertraut sind.“

Gregor Eibes zeigte sich überzeugt, dass Andreas Hackethal hervorragendes Rüstzeug für seine an Herausforderungen reiche neue Aufgabe als Landrat mitbringe und er gute Arbeit als Kreischef leisten werde. Er gratulierte Andreas Hackethal nochmals zu seiner Ernennung und wünschte ihm für sein neues Amt den Erfolg des Tüchtigen.

Der neue Landrat zeigte sich in seinen Dankesworten sehr gerührt ob der lobenden Worte seines Vorgängers. Er habe 2011 in Morbach ein gut bestelltes Haus von ihm übernehmen können und Gleiches gelte 2025 auch für das Kreishaus.

Er selbst, so Andreas Hackethal, habe großen Respekt vor dem neuen Amt und empfinde tiefe Dankbarkeit für den großen Vertrauensbeweis, den die Menschen im Landkreis ihm mit seiner Wahl ausgesprochen hätten.

Andreas Hackethal brachte zum Ausdruck, welch große Ehre es für ihn sei, das Amt des Landrats zu übernehmen. Er zitierte Richard von Weizsäcker, der einmal sagte: „Die Heimat lieben heißt, Verantwortung für sie zu übernehmen.“ Dies sei auch sein Verständnis. Er wisse um die Verantwortung, die ihm mit diesem Amt übertragen wurde, und diese wolle er mit voller Begeisterung, Hingabe und Entschlossenheit ausüben. „Der Landkreis Bernkastel-Wittlich ist meine Heimat und ich werde mit aller Kraft dafür arbeiten, dass unsere Heimatregion für die Kreisbe-



völkerung lebenswert ist und bleibt und sich zukunfts-fähig weiterentwickelt.“

Er betonte, wie wichtig es ihm sei, ein offenes Ohr für die Anliegen der Bürger zu haben und mit ihnen im direkten Austausch zu bleiben. Darüber hinaus freue er sich auf eine vertrauensvolle und konstruktive Kooperation mit den politischen Verantwortungsträgern in den Kreisgremien, mit der kommunalen Familie im Landkreis und den Mitarbeitern im Kreishaus.

Im Anschluss an die Einführung des neuen Landrats Hackethal und die Verabschiedung

des scheidenden Landrats Eibes wurde noch lange und in geselliger Runde gefeiert. Viele der Gäste nutzten die Gelegenheit, mit beiden Politikerpersönlichkeiten ins Gespräch zu kommen, Gregor Eibes einen erfüllten Ruhestand und Andreas Hackethal viel Glück und Erfolg für seine neue Aufgabe zu wünschen. Ein Gast fasste die Gesprächsatmosphäre mit dem neuen Landrat so zusammen: „Man spürt, dass Andreas Hackethal ein für die Bernkastel-Wittlicher nahbarer Landrat sein will, der Kreispolitik mit und für die Menschen gestalten will.“

# Vor 200 Jahren wurden die beiden Gornhausener Kirchen gebaut

**Ein Jubiläum mit einem fröhlichen ökumenischen Fest am 30. Juni 2024**

GERTRUDE ADAM / BERTHOLD APPENZELLER / THOMAS BERKE / HARTMUT GARTH

**M**ehr als die Hälfte der 220 Einwohner von Gornhausen und dazu viele aus den Grafschafter Orten Brauneberg, Burgen, Mülheim und Veldenz kamen am 30. Juni 2024 zusammen, um den doppelten Geburtstag der Katholischen Kapelle St. Antonius und der Evangelischen Erlöserkirche zu feiern. Das Wetter war zwar regnerisch und stürmisch, aber das tat der Stimmung keinen Abbruch. Wozu hat man schließlich die beiden Kirchen und das Bürgerhaus!

Alles begann um 11.00 Uhr mit einem festlichen ökumenischen Gottesdienst zunächst in der vollbesetzten katholischen Kapelle. Jeder Besucher erhielt ein Liedblatt und als Überraschung eine Festschrift über die beiden Kirchen (diese ist in den Pfarrbüros erhältlich). Pfarrer Berke predigte dort über die Blindheit der Emmaus-Jünger, die Jesus nicht erkennen können, obwohl er neben ihnen steht. Ein Sinnbild für unsere heutige Zeit. Dekan Klauer hielt die Liturgie, Gertrude Adam zupfte ihre Gitarre zu den Liedern und pfiff dabei. Nach 25 Minuten machten sich alle auf den Weg zur evangelischen Kirche. Dabei sangen alle kräftig die fünf Strophen von „Lobe den Herren“, während die Glocken läuteten. In der evangelischen Kirche begrüßte sie Gesangssolistin Martina Garth mit Beethovens „Ode an die Freude“, begleitet von Diana Kirchen auf der Orgel. Im Zentrum stand die Predigt von Dekan Klauer, der über die ökumenische Dimension der Weggemeinschaft mit Jesus Christus und das Öffnen unserer Augen für ihn sprach. Martina Garth und Diana Kirchen bereicherten den Festgottesdienst mit zwei weiteren Gesangsstücken. Es wurde natürlich auch gemeinsam gesungen. Durch das schlechte Wetter konnten

keine Tische vor der Kirche in der Ortsmitte aufgestellt werden. Aber das hervorragend ausgestattete Bürgerhaus in Gornhausen erwies sich als sehr gute Wahl. Alle Tische waren besetzt, die Stimmung hervorragend bis zum Ausklang. Mittags gab es viel Beifall für die Darbietungen der Kindergarde „Veldenzener Fiselcher“ mit Leiterin Marina Benz.

## 1. Die Vorgeschichte der beiden Kirchen in Gornhausen

Es gab wohl schon in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine Kapelle in Gornhausen. Durch die Reformation im Herzogtum Pfalz-Veldenz-Zweibrücken wurde der Ort Gornhausen wie auch die Kirche nach 1523 zusammen mit den anderen Kirchen der Grafschaft Veldenz evangelisch. Nach 1684 wurde diese Kapelle wahrscheinlich simultan.

Zum historischen Hintergrund: 1680 besetzten die französischen Truppen Ludwigs XIV. im Zuge der Reunionskriege zahlreiche linksrheinische Gebiete, darunter auch die Grafschaft Veldenz. Grund dafür waren die Ansprüche der Bischöfe von Verdun aus dem Jahr 588, als ihnen die spätere Grafschaft Veldenz, soweit diese die Orte an der Mosel betraf, vom fränkischen König Childebert II. geschenkt worden war. Die Bischöfe von Verdun hatten diese Orte dann den Grafen von Veldenz als Lehen übertragen. Im Mittelalter lösten sich die Grafen von Verdun. Weil Verdun ab 1552 zu Frankreich gehörte, erhob Ludwig XIV. mit militärischen Mitteln Anspruch auf die Grafschaft Veldenz als altem Verduner Lehen.

Nach der Besetzung traten die Franzosen für die Rechte der Katholiken in den evangelischen Gebieten ein. In einem Erlass des

französischen Intendanten der gesamten annektierten Länder, de la Goupilliere, vom 21. Dezember 1684 wurde darum für die evangelischen Gebiete bestimmt, dass in Orten mit zwei Kirchen die kleinere den Katholiken gehören solle, in Orten mit nur einer Kirche, wie auch in Gornhausen, sollte diese beiden Konfessionen gehören. Es ist vor diesem Hintergrund klar, dass dieser Akt von den Evangelischen als eine gegen sie gerichtete Maßnahme verstanden wurde. In der Folge wurden alle Kirchen der Grafschaft mit Ausnahme der Mülheimer zu „Simultankirchen“. Als die Grafschaft im Jahr 1697 an die Kurpfalz fiel, galt das bisherige Simultaneum grundsätzlich unverändert weiter. Gerade in der Zeit gab es in der Grafschaft immer wieder Streitigkeiten bezüglich der Nutzung der Simultankirchen. Diese wurden schließlich durch einen Religionsvertrag im Jahr 1724 unter Vermittlung einer kurpfälzischen Kommission beigelegt.

Wegen Baufähigkeit oder weil sie abbrannte musste die alte Kapelle aus dem 15. Jahrhundert vor 1789 abgerissen werden. Es wurde eine neue mit Erlaubnis des Kurfürsten gebaut. Da die alte Kapelle vermutlich simultan war und die Zahl der katholischen Christen in Gornhausen angestiegen war, wurde 1789 auch die neue als Simultankirche gebaut. Dabei spielte eine Rolle, dass die kurpfälzischen Wittelsbacher, die die Grafschaft Veldenz ab 1697 regierten, zwischenzeitlich vom Calvinismus zur katholischen Kirche übergetreten waren. Sie verstanden sich als Bewahrer der Simultankirchen-Verfügung aus der französischen Besatzungszeit und hatten beim Frieden von Rijswijk 1697 die sog. „Rijswijker Klausel“, in der das Beibehalten der Simultankirchen nach Abzug der Franzosen festgeschrieben wurde, unterstützt. Sie waren also darauf bedacht, dass auch mit dem Neubau in Form einer Simultankirche den katholischen Christen ein Gotteshaus in Gornhausen zur Verfügung stand.

Leider war diesem nur eine kurze Lebensdauer beschieden, denn schon 1800 fiel die Kirche während eines Großbrandes, von dem

die meisten Häuser in Gornhausen betroffen waren, den Flammen zum Opfer.

Bis zum Neubau verging fast eine ganze Generation. Nach der Niederlage Napoleons fiel das Rheinland nördlich von Saar, Glan und Nahe und auch die hierin gelegenen kurpfälzischen und pfalz-zweibrücker Territorien an Preußen.

Wie später in Veldenz und Burgen kam es 1823 bis 1825 zum fast gleichzeitigen Bau zweier neuer Kirchen in Gornhausen: in der Nähe des historischen Ortes die evangelische Erlöserkirche und am damaligen Ortsrand die katholische Kapelle St. Antonius. Vorausgegangen waren zu Beginn der 1820er Jahre konkrete Überlegungen und Verhandlungen zum Wiederaufbau der Simultankirche. Baubeginn und Einweihung der katholischen Kapelle waren 1823/1824 und bei der evangelischen Kirche 1824/25.

So entstanden mit viel Eigenarbeit der Gornhausener zwei architektonisch ähnliche Saalkirchen, jeweils mit dreiseitigem Chorschluss und Dachreiter.

Nach dem Großbrand dauerte es also eine ganze Generation, bis die Gornhausener wieder über ihre eigenen Kirchen verfügen konnten. Wie viel Mühen und Lasten mögen die Dorfbewohner wohl in dieser Zeit getragen haben, um sich ihre Kirche zu erbauen. Nach dem Brand von 1800 standen die Gornhausener vor dem Nichts. Haus und Stall waren verbrannt, von Hab und Gut war nur wenig gerettet. Zudem war die Gemeindekasse wegen fehlender oder nur geringer Steuereinnahmen wohl nicht gefüllt. Also hieß es in den folgenden Jahren, Haus und Stall wieder aufzubauen – mühsam und von Hand – unter Mithilfe der Verwandten. Keine Versicherung, die es in der kurtrierischen Zeit durchaus bereits gab, zahlte den Wiederaufbau. Kriegsunruhen in der napoleonischen Zeit und auch Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Konfessionen vereitelten zusätzlich einen Wiederaufbau.

Dennoch sehnten sich die Gläubigen beider Konfessionen nach einer eigenen Kirche und verhandelten wohl immer wieder über den

Wiederaufbau der Simultankirche.

Die Katholiken entschlossen sich zu Beginn der 1820er Jahre zum Bau einer eigenen Kirche und führten dazu 1822 eine erfolgreiche Spendensammlung in den umliegenden Moselgemeinden durch, denn diese hatten in diesem Jahr eine außerordentlich gute Weinqualität geerntet. Aufgrund dieser Aktion führten die Evangelischen 1822/23 mehrmals Gespräche mit den Katholiken, teilweise unter Vermittlung des Landrats in Bernkastel und des Bürgermeisters in Mülheim, um doch noch den Wiederaufbau der Simultankirche zu verwirklichen. Diese Gespräche scheiterten letztlich an den Unstimmigkeiten bezüglich der Ausgestaltung der Inneneinrichtung. Kurzerhand begannen die Katholiken dann im Frühsommer 1823 mit dem Bau ihrer eigenen Kapelle, nachdem sie einen ehemaligen Garten am Ortsrand erworben hatten. Daher waren die Evangelischen gezwungen, ebenfalls ein eigenes Gotteshaus in der Nähe der alten Simultankirche (nicht an gleicher Stelle!) zu erbauen, denn auch sie wollten nicht ohne Gotteshaus sein.

Trotz der eigenen Sorgen erbauten sich die Gornhausener also ihre Kirchen und nahmen damit sicherlich noch mehr Last auf sich. So mancher Groschen musste für den Aufbau der Kirche gespendet werden, so mancher Hilfsdienst (Hand- und Spanndienst genannt) musste beim Bau der Kirchen verrichtet werden. Dazu trug jedoch auch die Hilfe von Freunden aus nah und fern bei, die Geld, Einrichtungsgegenstände, auch Baumstämme als Bau- und Gerüstmaterial spendeten. Die Zivilgemeinde Gornhausen beteiligte sich damals nicht an den Kosten für den Bau der Kirchen, was der Gemeinderat 1868 in einem Beschluss ausdrücklich bestätigte.

## 2. Die Evangelische Erlöserkirche Gornhausen

Die königliche Regierung in Trier erteilte am 13. März 1824 die Erlaubnis zum Bau einer evangelischen Kirche und erklärte sogleich, dass die Kosten allein von den evangelischen Gemeinde-Gliedern getragen werden müs-

sen. Seitens des Staates gab es also keinen Zuschuss! Vermutlich erhielten sie aber einen Beitrag von umliegenden evangelischen Gemeinden, denn dazu hatten sich die Presbyterien der damaligen Trarbacher Synode vorab bereiterklärt. Von der Ruine der Simultankirche konnten sie teilweise Mauersteine sowie Fenster- und Türeinfassungen nutzen. Außerdem erhielten sie die noch von der alten Simultankirche erhaltene größere Glocke, wofür sie den Katholiken eine Entschädigung zahlen mussten.

Als das Dachgebälk aufgeschlagen war, veranstaltete Pfarrer Werner aus Veldenz am 19. September 1824 nachmittags eine Feier vor der neuen Kirche. Von diesem Tag des Richtfestes an dauerte es fast noch ein ganzes Jahr, bis sie fertiggestellt und eingeweiht wurde. Aus der Schulchronik kann man entnehmen, dass die baren Auslagen 538 Mark (wohl für Löhne und gekauftes Material) betragen. Für den Ankauf einer neuen Glocke mussten 168 Mark aufgebracht werden. Die Herbeischaffung des Baumaterials erfolgte kostenfrei durch die Gornhausener Bürger. Berücksichtigt man den Wert des gespendeten Bauholzes und der Kost der Handwerker, so addieren sich die Gesamtkosten des Kirchenbaues auf 1.673 Mark (so der Eintrag in der Schulchronik).

Als Tag der Einweihung ist in der Chronik der 9. August 1825 genannt. Diese nahm der damalige Veldenzener Pfarrer Karl Theodor Werner vor.

Vermutlich war von Baubeginn an im Kirchturm die „Gemeindeuhr“ angebracht, die zunächst nur die Stunden anzeigte. Bei Unstimmigkeiten bezüglich der zu tragenden Kosten für Reparaturarbeiten am Turm wurde 1869 klargestellt, dass die Zivilgemeinde für die Turmuhr, aber nicht für den eigentlichen Kirchturm zuständig war. Die Kosten für spätere Erneuerungen und Verbesserungen der Gemeindeuhr wurden daher auch stets von der Zivilgemeinde getragen.

60 Jahre nach der Einweihung wurden 24 weitere Sitzplätze durch den Bau seitlicher Emporen aus dem Material der ehemaligen

Veldenzer Simultankirche geschaffen, als diese im Mai 1885 abgerissen wurde. Das Innere der Gornhausener Kirche wurde im gleichen Jahr für 500 Mark renoviert.

Im Herbst des Jahres 1896 kauften die evangelischen Bewohner von Gornhausen für ihre Kirche ein Harmonium für 160 Mark (Lieferant Fa. Schellenberg, Trier). An Spenden brachte man 50 Mark auf. Die fehlenden 110 Mark lieh der kinderlose Friedrich Zirbes, Fritze Pathe genannt, zinslos. Im Herbst des folgenden Jahres konnten durch milde Gaben 40 Mark an den Fritze Pathe zurückgezahlt werden. Nach seinem Tod wurde die Restschuld (70 Mark) von den Erben erlassen.

Die Empore, auf der das Harmonium stand, ließ der damalige Gornhausener Gesangverein aus seiner Kasse erbauen (zwischen 1898 und 1904). Es fielen 19 Mark an baren Auslagen an.

1928 erhielt die Kirche im Sommer einen neuen Außenanstrich. Weiterhin wurde der Fußboden, der aus Steinplatten bestand, durch einen Holzboden ersetzt. Kirchenmaler Presber aus Wiesbaden malte das Bild „Heilung des Taubstummen“, welches über der Kanzel seinen Platz erhielt. Dank der ehrenamtlichen Mitarbeit der Gornhausener konnten die Kosten geringgehalten werden. Die beiden Weltkriege hat die Kirche unbeschädigt überstanden.

Während der NS-Zeit gehörte der Veldenzer Pfarrer Oskar Reif der Bekennenden Kirche an und wies in mutiger Weise auf die mit Gottes Wort und dem christlichen Glauben unvereinbaren Inhalte der NS-Ideologie hin. Die Gornhausener Gemeindeglieder unterstützten ihn mit überwiegender Mehrheit.

1971 wurde die Kirche bei der Renovierung auf Initiative von Pfarrer und Superintendent Ernst Volk aus Mülheim in ihrem vorderen Teil erheblich umgestaltet. War zuvor die Kanzel als zentraler Ort in der Mitte der Apsis angebracht, wurde sie nun an die rechte Seite gestellt. Ihren ursprünglichen Platz nimmt jetzt ein von dem Morbacher Künstler Klaus Rothe geschaffenes großes Holzkreuz ein. Die Sitzplätze der „Censoren“, also der

Presbyter, die – wie viele alte Kirchengestühle zeigen – in den Apsiden der Kirchen ihren Platz hatten, wurden entfernt. Der alte Abendmahlstisch wurde durch einen Steinaltar ersetzt, den Rothe gestaltete, so wie auch die steinerne Taufbeckensäule auf der linken Seite. Auf der Empore neben der Orgel über dem Eingang befindet sich ein ovales Buntglasfenster mit dem Motiv „Heiliger Geist in Gestalt einer Taube“.

Am 3. Dezember 1971 fand dann die Einweihung der renovierten Kapelle statt. Den Gottesdienst hielt Superintendent Ernst Volk gemeinsam mit Pfarrer Birschel aus Bernkastel-Kues und Pfarrer Oskar Reif, der von 1933 bis 1970 evangelischer Pfarrer in Veldenz, Burgen und Gornhausen war.

Die Ortsgemeinde Gornhausen hatte ein elektrisches Läutewerk gestiftet und für den neuen Außenanstrich 6.500 DM zur Verfü-



*Evang. Kirche Gornhausen Außenansicht*



*Evang. Kirche Gornhausen Innenansichten mit Taufstein, Altar, Kanzel und Blick auf die Empore mit Buntglasfenster*



gung gestellt. Damals erhielt die Kirche auch eine neue Kleinorgel der Fa. Oberlinger aus Windesheim.

2011 wurden die Evangelischen Kirchengemeinden Mülheim und Veldenz pfarramtlich verbunden, sodass seitdem Pfarrer Thomas Berke aus Mülheim für die Gottesdienste und die seelsorgerliche Betreuung in Gornhausen zuständig ist.

### **3. Die Katholische Kapelle St. Antonius Gornhausen**

Die katholische Kirche in Gornhausen war zuletzt eine Filiale der ehemaligen Pfarrei St. Marien Veldenz und gehört heute zur Pfarrei St. Matthias „Rechts und Links der Mosel“. Beim Bau der neuen Kirche wurden Baureste von früheren Kapellen verwendet, zum Beispiel eine Spitzbogenöffnung mit der Inschrift ANNO DM.M.CC... Darüber (wohl später hinzugefügt) die Jahreszahl 1451. Einige barocke Ausstattunggegenstände stammen noch aus der alten Kirche des 18. Jahrhunderts, so die zweiflügelige Westtür mit vier Füllungen und einfacher Flachschnitzerei oder die runde Kanzel.

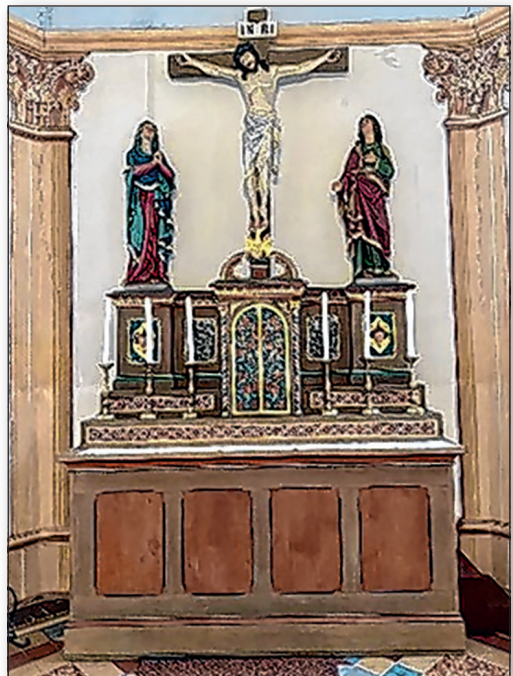
Mit dem Bau der Kapelle wurde schon im Juni 1823 begonnen und danach so zügig gearbeitet, dass bereits Ende des Sommers der Kirchenbau „dach trocken“ erstellt war. Alle Baumaterialien mussten neu beschafft werden, wie der Dachschiefer aus der Hirzlei. Beim Bau waren verschiedene Handwerker aus umliegenden Gemeinden (z. B. Thalveldenz, Gonzerath oder Gutenthal) und solche aus Gornhausen selbst tätig. Von der alten Simultankirche erhielten die Katholiken die noch vorhandene kleinere Glocke. Eine weitere größere Glocke spendete der damalige Gutsbesitzer des „Josefshof“ in Graach, Matthias Joseph Hayn.

Der Hochaltar, von dem die Heimatforscher bisher davon ausgingen, dass er aus der alten Simultankirche stammte, stand früher in einer Kapelle auf dem Mönchhof in Ürzig, die nach 1802 abgerissen worden war. Der Altar wurde vom damaligen Besitzer des Mönchhofs, Johann Berres, gespendet.

Für den Bau und die Einrichtung der Kapelle wurden den vorhandenen Aufzeichnungen zufolge rund 712 Taler aufgewendet, die neben der vorgenannten Spendensammlung von 1822 größtenteils aus Spenden und Kollekten aufgebracht wurden. Dabei erhielten die Gornhausener auch nennenswerte Einzelspenden, z.B. von der Jungfer Anna Maria Glabus aus Lieser (100 Taler), vom bereits erwähnten Gutsbesitzer Hayn (66 Taler), einem Herrn Adams aus Zeltingen (65 Taler), dem Handelsmann Peter Marx aus St. Martin bei Trier (60 Taler) oder auch dem Weingutsbesitzer Franz Ludwig Nießen aus Mülheim (33 Taler). Natürlich wurden auch in Gornhausen und der Pfarrei Veldenz Kollekten zur Finanzierung durchgeführt. Hinsichtlich der Einrichtung der Kapelle konnten die Gornhausener auch viele einzelne Sachspenden entgegennehmen, seien es z.B. Chorstuhl, Messgewänder, Altartücher oder Altarleuchten.

Nach Fertigstellung der Kapelle wurde diese zusammen mit den beiden Glocken mit Erlaubnis des Bischofs am Festtag des Hl. Bartholomäus, am 24. August 1824, feierlich eingesegnet. Die Einsegnung und Glockenweihe nahm der ehemalige Grafschafter Pastor Daubach vor, der bereits emeritiert und damals noch „als Gehilfe in der Seelsorge“ in Graach tätig war. Neben 22 Geistlichen aus den umliegenden Gemeinden nahmen auch eine noch größere Zahl an „weltlichen“ Vertretern von Behörden und Ortsvorsteher teil. Sicherlich waren neben der Bevölkerung auch viele Sach- und Geldspender anwesend. Die Kapelle wurde damals unter die Schutzherrschaft des Hl. Bartholomäus gestellt und die beiden Glocken auf die Namen „Joseph Bartholomäus“ (Taufpaten Math. Joseph Hayn und Carola Elisabeth Steck) und „Carolus“ (Taufpaten Carolus Doufne und Loise Walter) geweiht. Die Schutzherrschaft über die Gornhausener Kirche muss also in späterer Zeit auf den hl. Antonius erweitert worden sein, so dass sie seither als „Kapelle St. Antonius“ bezeichnet wurde.

1863 wurde die „Carolus-Glocke“, die ja noch aus der alten Simultankirche stammte,





durch eine neue ersetzt, die dem hl. Antonius geweiht wurde. Im Ersten Weltkrieg musste dann im Zuge der Metallsammlung die alte „Bartholomäus-Glocke“ abgegeben werden. Rund 100 Jahre nach ihrem Bau wurde in den Jahren 1926/27 eine erste Instandsetzung mit finanzieller Hilfe der Provinzialverwaltung der Rheinprovinz vorgenommen. Im Zweiten Weltkrieg wurde die einzig vorhandene und 1863 gegossene Bronzeglocke (Antonius-Glocke) eingezogen. In der Zeit ohne Glocke wurde mit Erlaubnis des Presbyteriums die der evangelischen Kirche zum Läuten bei Gottesdiensten und Beerdigungen genutzt. Im Winter 1945/46 stellte die Glockengießerei Mark in Brockscheid der katholischen Kapelle eine kleine Schiffsglocke zur Verfügung, die noch bis 1986 im Glockenturm verblieb. Eine weitere wurde dann 1951 mit finanzieller Hilfe der Zivilgemeinde Gornhausen angeschafft, die dem hl. Bartholomäus geweiht ist.

In den Jahren 1977/78 erfolgte eine aufwändige Restaurierung. Dabei wurde unter

anderem der Fußboden des Kirchenschiffs erneuert und ein neuer Zelebrationsaltar aufgestellt. Der alte Hochaltar blieb erhalten und wurde an die hintere Außenwand gestellt. Bei der Entfernung des Innenanstrichs legte man alte Malereien mit korinthischen Kapitellen frei, die natürlich erneuert wurden. Nach Abschluss der Arbeiten fand die feierliche Altarweihe am 27. August 1978 durch Weihbischof Carl Schmitt statt.

Im Jahr 1986 erhielt die Kapelle eine neue Marien-Glocke. Diese wurde am 7. Oktober, dem Fest „Unserer lieben Frau vom Rosenkranz“, durch Dechant Manfred Müllers in einem feierlichen Gottesdienst geweiht und in Dienst gestellt. Als Paten der Glocke wurden ernannt: Nikolaus Lichter (ältester Bürger von Gornhausen) und Maria Hammes, geb. Lieser.

Im März 2013 wurde von Lieselotte Bollig aus Wehlen ein hochwertiges Relief des Hl. Antonius für die Gornhausener Kapelle gestiftet. Es erhielt nach Restaurierungsarbeiten seinen Platz im Treppenaufgang.



Das Rundfenster oberhalb des Eingangs erhielt im Jahr 2020 einen neuen Rahmen aus antikem Eichenholz.

Die Pfarrstelle St. Matthias „Rechts und Links der Mosel“ ist seit dem 15. Januar 2023 mit den beiden Pfarrern Bruno Comes und Dekan Peter Klauer besetzt, die das Amt gemeinsam („in solidum“) ausüben.

**4. Literatur**

- Gertrude Adam / Berthold Appenzeller / Thomas Berke / Hartmut Garth: Festschrift 200 Jahre 1824 – 2024 Katholische Kapelle St. Antonius Evangelische Erlöserkirche Gornhausen, Hrsg. Kath. Pfarrgemeinde Rechts und Links der Mosel / Ev. Kirchengemeinde Veldenz, 2024.

- Heinz Henke: Wohngemeinschaften unter Kirchendächern. Die simultanen Kirchenverhältnisse in Deutschland – eine Bestandsaufnahme, Leipzig 2008, S. 18 und 59.
- Ernst Schiffmann: Die Simultankirche in Brauneberg-Dusemond, 2. Aufl. 2012.
- Franz Schmitt: Chronik von Brauneberg und Filzen, Hrsg. Ortsgemeinde Brauneberg, Bergweiler 1988, S. 476 f.
- Archiv der Ev. Kirchengemeinde Veldenz.
- BATr, Abt. 122 Nr. 10; Abt. R-BGV Nr. 1195 und 2529; Abt. 70 Nr. 6521-6527.
- Chronik der evangelischen Schule von Gornhausen, in: KA Bernkastel-Wittlich.
- Werner Heinz: Bildstöcke, Wegkreuze, Kirchen und Kapellen, Horb am Neckar 1995, S. 84f.
- Hans Vogts u.a.: Kunstdenkmäler im Landkreis Bernkastel, in: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz; Bd. 15, Abt. 1, Düsseldorf 1934, S. 360f.
- Aufzeichnungen des Dekanats Bernkastel und des katholischen Pfarramtes Veldenz, zusammengestellt von Marlies Hauptmann.
- Franz Schmitt: Gornhausen in der Grafschaft Veldenz, in: KJB Bernkastel-Wittlich 1987, S. 190-202 und 1988, S. 168-177.
- LHA Koblenz, Bestand 442, Nr. 5606.
- Handakte zum Bau der katholischen Kapelle von 1820-1828, aus dem Nachlass von Franz Auler.
- Berthold Appenzeller: Ortschronik von Gornhausen, in Vorbereitung.



# 100 Jahre St. Paul

## Kloster und noch viel mehr

DIETER BURGARD

**E**in imposantes Gebäude erblickt man im Wittlicher Tal auf der rechten Seite, wenn man von Platten nach Wittlich in Höhe eines Kreisels nahe Altrich fährt. Ein prägendes, gelbes Gebäude mit einer Paulus-Statue in einem Turm.

St. Paul in Wengerrohr, ehemaliges Kloster der Steyler, ist heute Mittelpunkt des wachsenden Ortsteils von Wittlich-Wengerrohr. 2025 gibt es zwei besondere Jubiläen: 150 Jahre Steyler Missionsgesellschaft und 100 Jahre St. Paul in Wittlich.

Die wechselvolle Geschichte des Klosters beginnt vor über 100 Jahren auf der Gemarkung Dorf im Distrikt „Amtsbüsch“. Der Kaufmann und ehemalige Lindenwirt Peter Weber hatte

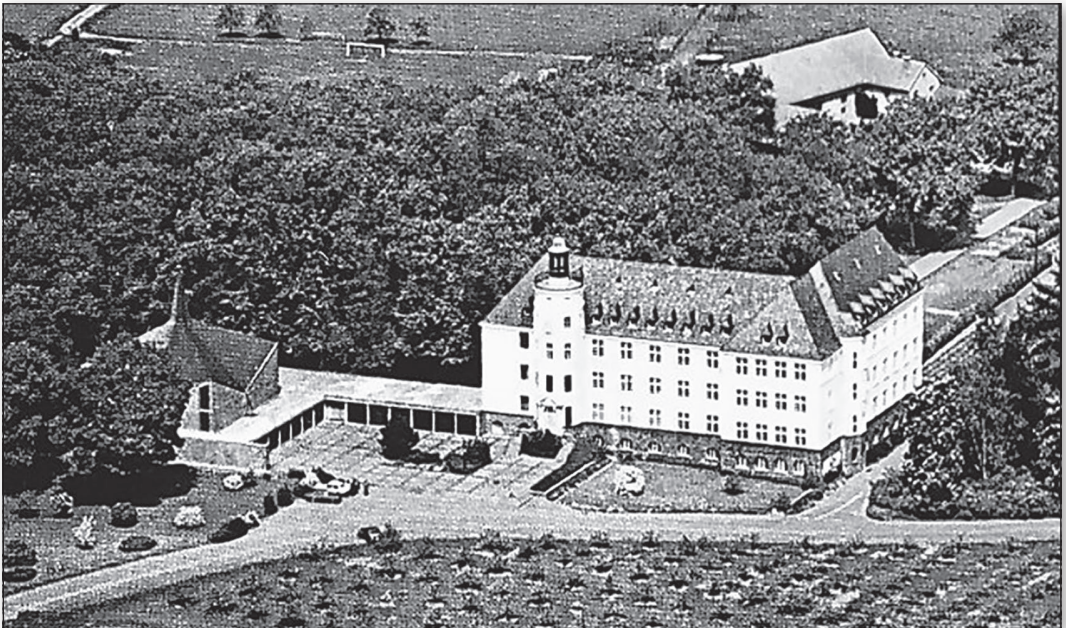
zwischen etwa 1907 und 1921 eine beliebte Sommerwirtschaft, den „Volkspark“ dort. Als die Gesellschaft des Göttlichen Wortes (SVD: „Societas Verbi Divini“; Steyler Orden) nach dem Ersten Weltkrieg eine Niederlassung in der Eifel-Mosel-Hunsrückregion plante, verkaufte Weber die Gastwirtschaft mitsamt seinem 54 Morgen großen Grundbesitz. Im Herbst 1921 fasste die Missionsgesellschaft den Beschluss, das Webersche Anwesen im Wittlicher Tal wegen der Größe und Verkehrsanbindung an die Bahn zu kaufen. Bischof Michael Felix Korum gab die Genehmigung zur Gründung des Steyler Klosters am 30. November 1921. Sofort begannen Umbau- und Renovierungsarbeiten am ehemaligen Gasthaus „Volkspark“.

Am 27. März 1922 konnten die ersten Patres und drei Missionsbrüder das neue Missionshaus beziehen. Doch schon wenige Jahre später erwies sich das Gebäude als zu klein für die Erfordernisse der Missionsarbeit. Pläne zum Bau eines großen Missionshauses samt Schule folgten. Angehende Missionare sollten hier ausgebildet werden für ihren Einsatz in aller Welt, so besonders auf den Philippinen, in Indonesien, Indien, Neuguineas, Afrika und Südamerika. Zwischen den Klöstern Himmerod und Springiersbach sollte es das geistige Zentrum in der Eifel sein. Im März 1925 erfolgte der Spatenstich. Das Wittlicher Tageblatt vom 12. Mai 1925 berichtete über die Grundsteinlegung am 10. Mai: „Für unsern Ort und die Umgebung war heute ein besonderer Tag, galt es doch, die Grundsteinlegung zu dem von der Steyler Genossenschaft in Angriff genommenen Missionshause vorzunehmen. [...] Die in dem Grundstein eingelassene Urkunde [...] lautet in der Übersetzung wie folgt: ‚Im Jubeljahre



1925, dem fünfzigsten seit der Gründung der Gesellschaft des Göttlichen Wortes, als Papst Pius XI. das Schifflin Petri lenkte, Franz Rudolf Bornewasser, Bischof von Trier, Wilhelm Gier, General Superior der Gesellschaft des Göttlichen Wortes und Hindenburg deutscher Reichspräsident war, als Landrat Bender an der Spitze des Kreises Wittlich stand und Dr. Beyerungen Bürgermeister von Bausendorf war, wurde dieser Grundstein zum Hause St. Paul, das zur Heranbildung von Schülern für die ausländischen Missionen der Genossenschaft des Göttlichen Wortes bestimmt ist, am 10. Mai gelegt von Hochwürden Herrn Severin Reuter, Pfarrer und Definitor in Bausendorf, als Vertreter des Hochwürden Herrn Franz Kaufmann, Pfarrer in Bombogen." Nach nur anderthalb Jahren Bauzeit wurde das mit einem besonderen Glockenturm versehene Klostergebäude fertig. Das Missionshaus St. Paul ist ein dreigeschossiger Walmdachbau auf Schiefersockel mit Rundturm, entworfen vom Architekten Pater Johann Beckert. Die ersten 30 Missionsschüler konnten im Oktober 1926 aufgenommen und unterricht-

tet werden. In den folgenden Jahren war die Einrichtung stets mit 90 Schülern vollbesetzt. Im April 1939 löste die NS-Diktatur die Schule und das zugehörige Internat auf. Im Zweiten Weltkrieges nutzte sie es von November 1944 bis Kriegsende als Lazarett. So wurde im Kloster auch die chirurgische Abteilung des Wittlicher Krankenhauses eingerichtet. Seine ursprüngliche Aufgabe als Steyler Missionschule und Internat nahm St. Paul erst in den Jahren 1946 bis 1948 wieder auf. Der Schulbetrieb des Missionshauses blieb bis 1968 bestehen; das Internat hingegen wurde noch bis 1980 weitergeführt. Die moderne Klosterkirche wurde in Zeltform 1969 errichtet. Durch die neue Klosterkirche nach den Plänen des Architekten van Stipelen gelang es, zu den zahlreichen Gottesdiensten die Bevölkerung aus der Wittlicher Region und darüber hinaus anzusprechen, so auch für die Beichten. Ab 1969 erfolgte ein Umbau des Klosters in ein Exerzitien- und Tagungshaus. Das Noviziat der deutschen Provinzen des Steyler Ordens wurde nun hier untergebracht. 1972 wurde im Verbindungsbau ein völkerkundliches



Missionsmuseum und Buchhandel eingerichtet. Ab September 1980 bewirkten personelle und finanzielle Schwierigkeiten sowie abnehmende Zahlen an Novizen und Interessenten die Aufgabe der Ordensniederlassung St. Paul. Nach Schließung der Bildungsstätte im Jahre 2004 erfolgten die Auflösung des Klosters 2007 und ein Verkauf des Anwesens an die Kloster Machern AG. Zwei Jahre später übernahm die Immobiliengesellschaft St. Paul das denkmalgeschützte Klostergebäude, das umfassend saniert wurde.

Am 27. Juni 2010 wurde die Kirche zur Autobahnkirche ernannt, am 09. September 2012 auch zur Radwegkirche. Und am 27. Januar 2013 konnte das bundesweit erste Mahnmal für die Zwangsarbeiter beim Bau der Reichsautobahn eröffnet werden.

Seit August 2017 befinden sich hier Büroräume und die gerontopsychiatrische Fachabteilung für ältere Menschen mit Demenz und Depressionen, palliativer Pflege und Hospiz-Pflege sowie Praxisräume für Ergotherapie und Krankengymnastik. Insgesamt stehen 54 zusätzliche Pflegeplätze in vier Doppel- und 46 Einzelzimmern zur Verfügung, etwa 60 zusätzliche Arbeitsplätze sol-

len dort entstehen. Für St. Paul ist die Kirche zentraler geistiger Ort.

Mit Pater Franz-Josef Janicki und Pater Ralf Huning verließen im März 2017 die letzten Steyler Patres St. Paul in Wittlich-Wengerohr. Im September 2017 läutete die restaurierte Turmglocke erstmals wieder. 2021 verließ der Gefängnis-Bauernhof St. Paul. Dort arbeiteten seit mehr als 30 Jahren im offenen Strafvollzug der JVA Wittlich Inhaftierte. Diese fanden in St. Paul eine sinnvolle Beschäftigung bei Rindern und Hühnern.

Heute leben rund 500 Menschen in dieser neuen Heimat um die Autobahn- und Radwegkirche St. Paul. Ein Kinder- und Jugendheim, ein Pfadfinderhaus, eine Tierarztpraxis und Spielplatz. All das entstand hier in einer teilweise rasanten Entwicklung.

Zukunftsweisende Wohnformen, soziales Miteinander der Generationen, besonderer Gemeinschaftscharakter sind Ziele des Wohnprojektes St. Paul. Im Unterschied zu ganz normalen Neubaugebieten sollte bei St. Paul etwas Besonderes entstehen: ein Mehrgenerationendorf. „Im Mehrgenerationendorf St. Paul sollen Jung und Alt gemeinsam leben. Die Ehrenamtsagentur hat im Rahmen





*Pater Schneider (SVD) und Diakon Hermann Hower*

einer Informationsveranstaltung über die geplanten Strukturen des Modells informiert. 100 Menschen haben bereits ihr Interesse an dem Wohnprojekt bekundet.“ (TV vom 29.03.2010) Ziel des Projektes St. Paul war es, eine selbstbestimmte und harmonische Nachbarschaft in hoher Wohn- und Lebensqualität zu schaffen, von der alle profitieren. Hier sollten z.B. ältere oder jüngere Paare, Alleinstehende, Alleinerziehende, Patchwork- und klassische Familien wohnen. Man lebt nicht nebeneinander her, sondern miteinander. Das moderne Wohnen ist geprägt von nachbarschaftlicher Gemeinschaft bei gleichzeitiger Individualität und Privatheit. Dank eines Vereins wird ein Teil der Idee auch gelebt. Der Bürgerverein „Miteinander in St. Paul“ bietet seit 2011 Angebote für das gemeinschaftliche Leben an. Der Förderverein Autobahnkirche St. Paul mit vielen ehrenamtlich

engagierten Kräften leistet seit 2009 einen wertvollen Beitrag, das geistige Zentrum dauerhaft zu erhalten, so durch Gottesdienste, ökumenische Angebote sowie Kulturveranstaltungen, Konzerte und Lesungen. Die Autobahn- und Radwegkirche St. Paul ist täglich geöffnet und bietet allen Menschen einen Ort der Stille, Ruhe, des Gebetes und des ökumenischen Miteinanders. Die Verbindung zum Steyler Orden, der nun 150 Jahre besteht, bleibt lebendig, auch in Zukunft.

**Literatur:**

- P. Bernhard Zerwes (SVD), Missionshaus St. Paul. Religiöses Zentrum im Raum Wittlich – Brücke zur Dritten Welt, in: KJB 1977, S.74f.
- Festschrift 50 Jahre Missionshaus St. Paul. 100 Jahre Steyler, o.O. 1975.
- Broschüre: Autobahn- und Radwegkirche St. Paul.
- Trierischer Volksfreund vom 29.03.2010 und vom 28.09.2016.

# Imposante Gründerzeitvilla feiert Geburtstag

## Seit 140 Jahren im Besitz der Familie Thanisch

SOFIA THANISCH



Die Villa Thanisch um 1920 mit Chinesischem Pavillon (oben) und im Jahr 2024 (unten)



Vor 140 Jahren, im Jahr 1884, errichteten der Bernkasteler Weingutsbesitzer Dr. Hugo Thanisch (1853 – 1895) und seine Frau Katharina – meine Urgroßeltern – ein neues Gutshaus in Kues. Noch heute, vier Generationen später, dient es als Wohngebäude für

die Familie und als Wirtschaftsgebäude für das Traditionsweingut. Es liegt unmittelbar am Kueser Moselufer und ist in die Denkmalliste des Landkreises Bernkastel-Wittlich eingetragen. Dort ist es knapp mit den Worten beschrieben: „Winzervilla Saarallee 31 in Kues – Kubischer Zeltdachbau in unverputztem Schiefermauerwerk mit Sandsteingliederung in Neurenaissanceformen, Ende 19. Jahrhundert“. Dazu nun mehr.

Den wachsenden Wohlstand des „Wein-Adels“ von der Mittelmosel, wie er sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte, kann man an herrschaftlichen Villen ablesen, die an Mosel, Ruwer und Saar Ende des 19. Jahrhunderts entstanden sind. Es war die so genannte „Gründerzeit“, die sich durch eine rege Bautätigkeit auszeichnete. In diese Zeit fällt auch die Errichtung der Villa Thanisch. Dr. Hugo Thanisch war nicht nur ein erfolgreicher Weingutsbesitzer, der internationale Aufmerksamkeit erlangt hatte, als er 1882 eine ca. 6.000 qm große Parzelle des schon damals berühmten Berncasteler Doctor für mehr als 17 Goldmark pro Stock zu einem Preis von insgesamt 103.000 Goldmark ersteigerte. Er war auch politisch in der Zentrumsparterie aktiv und Mitglied des preußischen Landtags für die Rheinprovinz. Die Entscheidung, die Villa am Moselufer in Kues zu errichten, hatte wohl mehrere Gründe. Wesentlich war zweifellos der fehlende Platz in Bernkastel, wo es wegen der beengten Lage in dem Taleinschnitt zwischen Weinbergen und Mosel kein Bauland für ein repräsentatives Gutshaus gab, während Kues ausreichend Bauland für eine wachsende Bevölkerung und das sich dynamisch entwickelnde Gewerbe bot. Vielleicht noch wichtiger wird gewesen sein, dass wenige Jahre

vorher, 1874, eine Brücke über die Mosel gebaut worden war, die Kues mit Bernkastel verband. Bis dahin gab es nur Moselbrücken in Metz, im luxemburgischen Remich, in Trier und Koblenz. In Bernkastel war man über Jahrhunderte auf Fähren angewiesen, die jedoch weder bei Hochwasser noch bei Niedrigwasser im Sommer benutzt werden konnten. In seltenen Fällen hatte man „fliegende Brücken“ über die Mosel errichtet, also Pontonbrücken, indem Schiffe aneinander gebunden und beplankt wurden, unter anderem 1847 beim Besuch des preußischen Königs Friedrich-Wilhelm IV. in Bernkastel. Damit wollte man „dem König demonstrieren, wie gut und zweckmäßig eine Brücke bei Bernkastel sei“. Auch 1870 im deutsch-französischen Krieg wurde eine Pontonbrücke an der sogenannten Fritzens Krippe, heute Hotel Römischer Kaiser, über die Mosel gebaut, damit die 15. Division den Fluss überqueren konnte. Nach Rückkehr der Truppen aus Frankreich wurde sie jedoch wieder entfernt. Es handelte sich jeweils um kurzfristige Provisorien.

Am 18./19. November 1874 wurde die Trennung der beiden Orte Bernkastel und Cues durch die Einweihung einer vom Staat gebauten Brücke beendet und zwar nach einer im Vergleich zu heute sensationell kurzen Planungs- und Bauzeit von nicht einmal zwei Jahren.

Eine weitere für den Standort Kues wichtige Infrastrukturmaßnahme kam hinzu: Nachdem schon 1856 der Bau einer Eisenbahnverbindung von Saarbrücken nach Trier begonnen, 1860 freigegeben und 1871 die Verlängerung nach Köln fertiggestellt worden war, fehlte noch die Verbindung zum Rhein nach Koblenz. Der Krieg von 1870/71 brachte die Verwirklichung auch dieses Projektes. Strategische Gründe hatten den Bau der Strecke durch die Eifel notwendig gemacht, und so konnte diese zwischen Koblenz, Wengerohr und Ehrang seit dem 15. Mai 1879 befahren werden. Vor Ort hatte man sich auf eine Anbindung an diese Linie durch eine Zweigstrecke Wengerohr – Kues geeinigt. Im Dezem-



*Pontonbrücke über die Mosel, 1870 erbaut.  
An dieser Stelle wurde 1874 eine feste  
Brücke errichtet.*

ber 1881 erfolgte der erste Spatenstich und kaum eineinhalb Jahre später im März 1883 war Kues an die Eisenbahn angeschlossen. Das Kueser Bahnhofsgebäude wurde 1884 errichtet.

Diese günstigen Standortbedingungen werden entscheidend dafür gewesen sein, dass Hugo Thanisch und seine Frau Katharina, die aus der bekannten Weinbaufamilie Liell stammte, sich entschieden hatten, in Kues in der damaligen Kaiserallee (heute Saarallee), einen neuen Stammsitz ihres Weingutes errichten zu lassen.

Die Planung und Bauleitung des Anwesens hatten die Weingutsbesitzer dem aus Frankfurt stammenden Architekten Heinrich Theodor Schmidt anvertraut. Schmidt hatte sich in Frankfurt als Villenspezialist einen Namen gemacht, aber auch öffentliche Bauten entworfen. Bekannt sind heute noch die „Villa Holzmann“ in Frankfurt am Untermainkai, die er für den Bauunternehmer Philipp Holzmann plante, das Aquarium im Zoologischen Garten und das Palmengarten-Gesellschaftshaus, beide ebenfalls in Frankfurt. Weiterhin war Schmidt an den Restaurierungsarbeiten der Burg Eltz beteiligt. Nach dem Bau der Villa Thanisch hatte er von 1884 bis 1887 im Auf-

trag des Fabrikanten Eduard Puricelli in Lieser ein neues Familienhaus geplant, das um die Jahrhundertwende von dessen Schwiegersohn, dem Freiherrn von Schorlemer zum Schloss Lieser erweitert wurde. Einen solchen Architekten zu beauftragen, offenbarte einen hohen Anspruch. Gebaut wurde repräsentativ; man wusste, was man sich und den edlen Weinen des Hauses Thanisch schuldig war und zeigte mit Stolz seinen Erfolg.

Die „Villa Thanisch“ liegt, getrennt nur durch eine Rasenfläche, unmittelbar an der Mosel mit einem traumhaften Blick auf die Burgruine Landshut, auf die Uferpromenade von Bernkastel und den Doctor-Weinberg, die „Grand-Cru-Lage“ des Weinguts.

Die äußere Erscheinung der Villa Thanisch ist im Stil der Neorenaissance gehalten, einem zwischen der ersten Hälfte des 19. und dem Beginn des 20. Jahrhunderts verbreiteten Baustil in der damaligen Epoche des Historismus. Die Außenwände sind aus unverputztem Schiefermauerwerk. Verfeinert wurde die Optik durch zahlreiche Zierelemente in hellem Udelfanger Sandstein. Das dunkle Grau des Schiefers und der helle Sandstein bilden den beabsichtigten attraktiven Kontrast. Aus Sandstein sind die Bauelemente, die sich an klassischen griechischen und römischen Formen anlehnen, z. B. der reiche Säulenschmuck der Villa, die Balustraden, die Fensterlaibungen und mehrere das Haus umlaufende Gesimse. Die Fassade der Villa erhält insbesondere durch drei hervorste-



Mosaik im Weinkeller der Thanisch Villa



Dekorelement mit Weinlaub

chende Dekorelemente ihre Prägung. Auf der Straßenseite führt eine von zwei Seiten begehbare, geschwungene Treppenanlage zum Sandstein geschmückten Hauseingang, der rund drei Meter über dem Straßenniveau liegt und damit deutlich über einem erwartbaren Hochwasserstand der Mosel. Über dem Hauseingang tragen zwei Konsolen, mit Trauben und Weinlaub dekoriert, einen Balkon mit Balustrade. Zwei Halbsäulen mit Kanneluren (senkrechte konkave Rillen) und korinthischen Kapitellen führen über das Dachgesims zu einem großen Zwerchhaus (Lukarnen), das mit einem gesprengten Dreiecksgiebel mit Bekrönung im Stil der Neorenaissance geschmückt ist.

Auf der Mosel-Südseite wird die Fassade durch ein ähnliches Stilelement geprägt. Auf einem rechteckigen Altan in der Garten-/Terrassenebene ruht im Hochparterre ein Balkon mit einer Balustrade. Von diesem Balkon aus stützen drei Säulen mit dorischen Kapitellen einen weiteren Balkon im Ersten Obergeschoss. Von dort weisen drei Blendsäulen, die die beiden Fenster einfassen – eine Halbsäule mit Kanneluren in der Mitte und zwei Pilaster – zu einem großen, dekorgeschmückten Zwerchhausgiebel – dem Pendant zur Fassade an der Straßenseite.

Die Südwestecke der Villa schmückt ein runder, schlanker Erker, der scheinbar schwerelos auf einer geschwungenen, sich nach oben verbreiternden Konsole an der Villa ruht. Die fünf hohen und schmalen Fenster des Erkers wer-

den durch sechs mit Schleifen verzierte Blendsäulen aus Sandstein eingerahmt. Der runde Erker ist von einem zweifach gestaffelten Haubendach mit Zwiebellaterne gekrönt.

Das kubische Zeltdach der Villa weist nur eine geringe Neigung auf und ist mit heimischem Schiefer gedeckt. Die Optik des Daches wird beherrscht durch die beiden bereits beschriebenen Zwerchhäuser mit Sandsteindekor.

Das hoch aufragende Gebäude verfügt über zwei Keller, was erst beim genaueren Hinsehen auffällt. Ermöglicht wurde dies, indem man das Moselufer um gut zweieinhalb Meter aufschüttete und durch eine Mauer befestigte. Dies diente gleich mehreren Zielen: Schutz vor Hochwasser zu bieten, Haus und Garten vom Uferniveau deutlich abzugrenzen, Raum für eine große Terrassenebene zu schaffen und einen Weinkeller unter dem Haus zu bauen.

Dieser Weinkeller liegt auf der Uferebene. Er bot Platz für rund 80 Fuderfässer, für ein Flaschenlager und Gerätschaften. Geschmückt wird der Weinkeller durch ein Mosaik mit der lateinischen Inschrift: „Vinum Mosellanum Omni Tempore Sanum“. In dem Keller befindet sich an der Decke ein sogenannter Abhängling, ein Schlussstein mit den Initialen der Erbauer HT, KL und der Jahreszahl 1884. Ein ca. 25 Meter langer Schrotgang sicherte einen unmittelbaren Zugang vom Fasskeller zur Mosel, um die Weinfässer auf Schiffe oder Fuhrwerke zum Abtransport verladen zu können.



*Weinfässer werden geschrotet*



*Gutshaus, Blick von der Saarallee*

Heute wird der Weinkeller nicht mehr genutzt. Die häufigen Hochwasser lassen einen adäquaten Ausbau und die Lagerung von Weinen nicht mehr zu. Durch den Erwerb der Gebäude des früheren Weingutes Erz (erbaut 1896), unmittelbar in der Saarallee der Villa Thanisch gegenüber liegend, werden seitdem in Keller und Produktionsgebäude, die weitgehend hochwassersicher sind, die Weine ausgebaut und gelagert.

Zurück zur Villa Thanisch: Im Hauskeller, über dem Fasskeller gelegen, waren ursprünglich das Kelterhaus und weitere Funktionsräume des Weingutes untergebracht. Noch heute wird diese Ebene – auf dem Straßenniveau gelegen – vollständig für das Weingut genutzt. Hier befinden sich die Vinothek mit Probenräumen für Besucher, eine Eventküche und ein Verkaufsraum. Die große, mit Kies und Steinplatten gedeckte Terrasse an der Südseite der Villa, die durch die Mauer zur Mosel abgegrenzt ist, wird für Weinproben und Veranstaltungen genutzt. Von der Saarallee aus erreicht man das Hausinnere durch den Treppenaufgang und den mit Sandstein geschmückten Hauseingang. Die zwei Wohnetagen verfügen über repräsentative, hohe (4,60m), mit Stuck geschmückte Räume, nach dem Bedarf der Fa-

milie und den Vorstellungen eines großbürgerlichen Haushalts erbaut. Im Erdgeschoss führt die große, mit einem Kronleuchter geschmückte Diele zu Büros, einer Küche und einem repräsentativen Empfangsraum. Von diesem erreicht man die auf der westlichen Seite des Hauses gelegene große Terrasse, die über dem ehemaligen Kelterraum liegt. Sie umfasst die gesamte Tiefe des Hauses und ist mit einer Balustrade aus Sandstein geschmückt. Von hier öffnet sich der Blick auf die Mosel, die Burg und Weinberge sowie den großen, nach Westen gelegenen Garten. Von der Diele erreicht man über eine halb gewendelte Treppe mit zweimal zwölf Stufen das Obergeschoss, wo die privaten Räume der Familie untergebracht sind. Der Speicher diente früher der Unterbringung des Personals. Neben ihrem Haus pflanzten Dr. Hugo Thanisch und seine Frau Katharina eine Sequoia, einen Mammutbaum, der aus Kalifornien stammt. Er ist heute stolze 36 Meter hoch, überragt die Villa deutlich und ist als Naturdenkmal in der Denkmalkartei des Lan-

des Rheinland-Pfalz registriert. Den Garten zierten seinerzeit ein kleiner Teich, eine noch heute erhaltene kleine Grotte und ein chinesischer Pavillon, der ebenfalls dem Stil der Zeit entsprach. Man holte die große weite Welt in die Beschaulichkeit der Provinz. Zwei solcher Pavillons haben sich am Kueser Moselufer weiter flussabwärts bis heute erhalten. Leider musste der Pavillon im Garten der Villa Thanisch wegen erheblicher Beschädigungen im Zweiten Weltkrieg abgerissen werden.

Zur Mosel hin führt von der Terrassenebene aus eine Treppe. Darüber wurde ein Tor durchgang aus Schiefer- und Sandstein errichtet. Auf zwei Pfeilern aus Schiefersteinen ruht der Torsturz mit einem Karniesbogen, der über den Pfeilern von zwei kleinen Pylonen mit Kugelaufsatz und in der Mitte mit einem Pinienzapfen aus Sandstein verziert ist, ebenfalls häufig verwendete Schmuckelemente der Neorenaissance. Von der Saarallee gelangt man auf das Grundstück durch ein schmiedeeisernes Gittertor mit den Initialen HT.



# „Unsere liebe Frau vom Berge“

## Die Wallfahrtskirche „Maria Geburt“ in Berglicht

ELMAR P. ITTENBACH

**Z**ugegeben: In der Berglichter Wallfahrtskirche waren – im Gegensatz zu Klausen – weder Alt-Bundespräsident Joachim Gauck noch Doc Caro als „Talk“-Partner zu Gast, und es gibt auch keine Legenden über Eremiten und Weinfässer. Aber dennoch: Selbst wenn die Kirche „Maria Geburt“ viel kleiner und weniger berühmt ist als diejenige von Klausen, so hat auch hier die Wallfahrt eine Tradition, die bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts zurückreichen soll. In ihrer durch Pfarrer Alexander Kurp 2009 „reformierten“ Form findet die Berglichter Wallfahrt von Mai bis Oktober an jedem 8. des Monats mit einer Pilgermesse und anschließender Lichterprozession auf dem Kirchengelände statt. Dort befindet sich eine Kopie des barocken Gnadenbildes auf einer Säule. Die Marienwallfahrt zur „Mutter vom Berge“ und die im Kern viel ältere Kirche von Berglicht sind keine Konkurrenz zu Klausen. Allerdings ist ihre historische und kunstgeschichtlichen Bedeutung es wert, ausführlicher vorgestellt zu werden.<sup>1</sup>

### Zur Geschichte der Kirche „Maria Geburt“

Da die Kirche von Berglicht im Ortsteil „Berg“ auf einer Anhöhe steht, war sie von Anbeginn eine weit sichtbare Landmarke. Dies trifft besonders auf den romanischen (Wehr-)Turm zu, der mit einer Mauerstärke von 1,65 m auf den Beginn des 12. Jahrhunderts zurückgeht. Er erreicht mit dem gotischen Turmaufbau eine Höhe von 36 m. Wie das zugehörige Gotteshaus aussah, ist unbekannt. Sicher ist, dass um 1470 ein neues Kirchenschiff im Stil der Gotik angebaut wurde. Davon ist der Chorraum bis heute erhalten, das Hauptschiff wurde Ende des 18. Jahrhunderts neu gebaut. Das Ziel der damaligen Marienwall-

fahrt, wohl ein altes Gnadenbild, ist verloren. Es wurde 1756 von Pfarrer Johann Schimper durch eine barocke Madonna mit Kind ersetzt. Ende des 19. Jahrhunderts war die Kirche zu klein geworden, aber erst kurz vor dem Ersten Weltkrieg konnte die Gemeinde eine Neugestaltung finanziell ermöglichen. Nach Plänen des Trierer Architekten Brand wurde das barocke Mittelschiff niedergelegt und ein neues wurde rechtwinklig zum alten erbaut. Es ist mit etwa 11 m nun so breit wie das alte Kirchenschiff lang war. Besonders markant ist der von zwei runden Halb-Türmen geprägte neue Eingangsbereich. Bemerkenswert: Von der Grundsteinlegung am 25. Juni 1913 bis zum ersten Got-





„Unsere liebe Frau v. Berge bitte für uns“  
Gnadenbild von 1756

tesdienst verging nicht mal ein halbes Jahr. Die feierliche Einweihung fand am 26. Juni 1914 statt. Nun hatte die Kirche ein völlig anderes Aussehen: Der Hauptraum war jetzt eine Hallenkirche in Nord-Süd-Richtung mit großen Fenstern, die 1914 von der Fa. Binsfeld in Trier angefertigt wurden. Das mittlere Chor-Fenster mit der „Maria Immaculata“ wird durch die Verkündigungsszene und die Krönung Mariens flankiert. Auch das große Fenster im Langschiff stammt noch aus dem Jahr 1914; die „modernen“ (abstrakten) Fenster in der Marienkapelle sind dagegen Arbeiten des Trierer Künstlers Jakob Schwarzkopf aus dem Jahr 1965.<sup>2</sup> Die Ausmalung der Decke über dem großen Chor und der Kirche im damaligen „Jugendstil“ wurde 1913/14 von dem Trierer Kirchenmaler Georg Schmelzer angefertigt. Der alte gotische Chor bekam damals eine neue Funktion als Marienkapelle. Bevor wir uns der Innenausstattung der „neuen“ Kirche zuwenden, müssen die wertvollen Glocken der Wallfahrtskirche erwähnt werden. Ihr historischer Wert war so

bedeutend, dass sie weder im Ersten noch im Zweiten Weltkrieg für die Rüstungsindustrie beschlagnahmt wurden. Die älteste und zugleich kleinste Glocke (250 kg) wurde 1391 gegossen, sie hat die Inschrift „Ave maria – mich – macht – johann – von – frunde – anno – dm MCCCLXXXI.“ Johann von Cöllen goss 1462 die zweite Glocke (ca. 630 kg): „Maria – heisen – ich – meister – johann – von – collen – gois – mich – all – ongeweder – verdriben – ich – ihesus – lucas – marcus – mattheis – johannes – im jar – MCCCCLXII“. Die größte Glocke (ca. 1340 kg) stammt aus Trier: „in godes eren luden ich maria heisen ich boes weder vertrieben ich dietrich wolf von trier gos mich 1545“. 1962 kam eine Glocke (550 kg) der Firma Mark (Brockscheid) als Ergänzung des Geläutes hinzu.<sup>3</sup>

### Die Innenausstattung der Wallfahrtskirche

Nach dem Ersten Weltkrieg ging man daran, die Innenausstattung in zeitgenössischem Stil zu erneuern. Der seit Jahrzehnten für die meisten katholischen Kirchen gültige neugotische Stil hatte „ausgedient“, und so bekam die Kirche 1926/27 einen neuen Hauptaltar und einen Seitenaltar („Christkönigsaltar“) auf der linken Seite. Beide stammen von der Morbacher Firma Johann Mettler, „Kirchen-Mettler“ genannt. Der von Anfang an gewünschte Josefsaltar konnte allerdings erst 1955 angeschafft werden, eine neue Orgel erst 1962. Folgenreich war die „Liturgiereform“ nach dem 2. Vatikanischen Konzil, die häufig zu einer radikalen Neugestaltung führte. In Berglicht kam es nicht dazu, da die Erneuerung erst später durchgeführt wurde. Wir sehen heute das Ergebnis umfangreicher Restaurierungsarbeiten von 1979 bis 1984. Sie betrafen Altäre, Kommunionbank und Kanzel, die Deckenbemalung und die Neugestaltung der Marienkapelle.

Der Hauptaltar zeigt noch weitgehend den Zustand der Entstehungszeit: Die halbrunde Form des vergoldeten Aufbaus greift die ebenfalls halbrunde Apsis auf, Altar und Raum bilden so eine stimmige Einheit. Im

Zentrum des Altaraufbaus (auf Marmorsockel) befindet sich der große Tabernakel, dessen Türen die „Opferung“ Isaaks durch Abraham darstellen. Auf dem Tabernakel steht ein großes vergoldetes Kruzifix, dessen Bedeutung durch eine große, von vier Engeln getragene Kuppel hervorgehoben wird. Neben dem Tabernakel befindet sich jeweils ein quadratisches Relief mit alttestamentlichem Bezug: Links ist der Prophet Elija dargestellt, dem von einem Raben in Gottes Auftrag ein Brot gebracht wird (1 Kön 17, 5f).<sup>4</sup> Rechts kniet Moses vor dem brennenden Dornbusch, dem Zeichen für die Anwesenheit des JHWHs (Ex 3, 2–6). Sieht man beide Darstellungen zusammen, so kann man darin einen Hinweis auf das „göttliche Brot“ im Tabernakel erkennen. Diese „eucharistische Mitte“ flankieren zwei ganz große Reliefs: Links sehen wir eine Darstellung „Jesus segnet das Brot in Emmaus“ (Lk 24,30) und rechts die Schlüsselübergabe an Petrus mit den Worten „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen“ (Mt 16,18). Neben Petrus stehen zwei weitere Apostel. Der ältere mit Stab lässt an Jakobus d. Ä. (und die Wallfahrt nach Santiago de Compostela) denken; der bartlose Jüngling ist wohl Johannes, sein Bruder, der ihm über die Schulter schaut. Die beiden „Zebedäussöhne“ sind neben Petrus auch in der Erzählung von der Verklärung Jesu (Mt 17, 1–9) als Anwesende genannt. Über beiden Reliefs stehen die entsprechenden Bibelworte und die Stellenangabe. Es ist nur ein kleines Detail, aber trotzdem bemerkenswert: Im Hintergrund oben ist die neugestaltete Kirche von Berglicht („auf dem Berge“) zu sehen. Zwei Heiligenfiguren von ca. 80 cm Höhe stehen auf den Ecken, links die hl. Anna, die Mutter von Maria, und rechts der hl. Nikolaus. Als „Krönung“ des Altars weist das bekannte Symbol des Pelikans, der mit seinem Blut seine Jungen nährt, wieder auf das katholische Verständnis der Eucharistie als „Mess-Opfer“ hin. Den Abschluss bildet ein Bogen mit acht kindlichen Engelsköpfen. Von der Bildsprache her wirkt der goldfarbene Altar „wie aus einem Guss“.

Der „Christkönigs-Altar“ auf der linken Seite wurde bei der Renovierung 1955 zum Altar für das barocke Gnadenbild umgestaltet. Dieses befindet sich – schon vom Eingang her sichtbar – auf einem Sockel mit der Aufschrift „Unsere Liebe Frau v. Berge bitte für uns“ und ist nicht nur optisch der größte Anziehungspunkt in der Kirche.<sup>5</sup> Die beiden Heiligenfiguren des ursprünglichen Altares (hl. Theresia von Lisieux mit Rosen und hl. Antonius von Padua) flankieren nun die Marienstatue von 1756. Aber auch die beiden kleineren Reliefs der hl. Margareta Maria von Alacoque und des hl. Franziskus blieben an ihrem alten Platz. So gab es ein deutlich besseres Gegengewicht zum 1955 errichteten Josefsaltar auf der rechten Seite. Die ca. 100 cm hohe Figur des sitzenden Christus mit Strahlenkranz bekam damals einen neuen Platz an der rechten Seitenwand neben dem Eingang zur Beichtkapelle im Turm.

Im Zuge der durch die Liturgiekonstitution „Sacrosanctum Concilium“ (04.12.1963) angestoßenen Veränderungen des Kirchenraumes wurden auch in Berglicht die Kanzel und die mit zahlreichen Heiligen geschmückte Kommunionbank entfernt. Bei der Neugestaltung des Innenraumes ab 1979 fanden sechs von acht Reliefs eine weitere Verwen-



Hauptaltar von 1925 (Firma Johann Mettler)

dung in dem barockisierenden Zelebrationsaltar auf der neuen Altarinsel. Mit den Säulen der alten Kommunionbank wirkt er sehr stimmig: Den rechteckigen Altar schmücken auf der Frontseite die Reliefs der hl. Agnes mit dem Lamm und des hl. Tarcisius, Märtyrer und Schutzpatron der Messdiener. Für die rückwärtige Seite verwendete man die Figuren der hl. Klara mit der Monstranz und des hl. Thomas von Aquin, als Kirchenlehrer mit Buch und Federkiel dargestellt. Auf den Schmalseiten befinden sich die Darstellungen der hl. Elisabeth mit Rosen und des hl. Aloysius mit Kreuz und Lilienzweig. Im Übrigen sind die Namen der „eucharistischen Heiligen“ auf dem jeweiligen Heiligenschein festgehalten. Die beiden Kanzel-Reliefs wurden bei der Gestaltung des schmiedeeisernen Ambos wieder verwandt: Das Christus-Relief wirkt als Blickfang auf der Frontseite, und das Paulus-Relief mit dem charakteristischen Schwert-Symbol schmückt die linke Seite zur Marienkapelle hin.

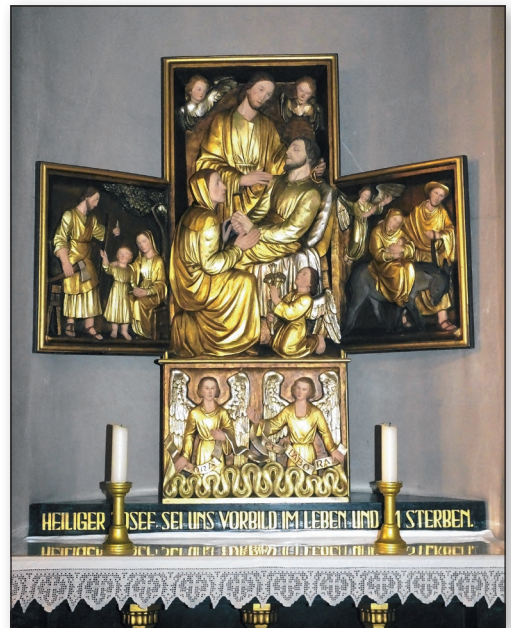
Diese umfangreiche Umgestaltung muss man als sehr gelungen bezeichnen, da auch der alte gotische Chor aufgewertet wurde.<sup>6</sup> Er birgt nun den alten Seitenaltar des Hl. Alexius, des zweiten Kirchenpatrons. Er hatte sich in der alten Sakristei nebenan befunden, was



*Christusdarstellung von dem ehemaligen Christkönigsaltar*



*Frontseite des neuen Zelebrationsaltar mit der hl. Agnes und dem hl. Tarcisius*



*Der Josefsaltar von Rudolf Höfle (1955)*

seinem kunstgeschichtlichen Wert überhaupt nicht entsprach, denn das Büstenreliquiar des Heiligen ist eine Schnitzarbeit aus dem 15. Jahrhundert. Auch das Sakramentshäuschen aus dem 15. Jahrhundert an der linken Seite wurde grundlegend saniert und kommt nun besser zur Geltung. Die kleine Sakristei wurde mit einem Bild der „Immerwährenden Hilfe“ als Anbetungsraum gestaltet. Ein offensichtlicher Gewinn ist auch die Wiederverkehr der ursprünglichen Deckenmalereien des Hauptschiffes. Sie wurden – nachdem sie 1955 als „unmodern“ einfach übermalt worden waren – umfangreich restauriert. Blickfang ist nun die Darstellung Jesu als „Guter Hirt“ direkt über dem Hochaltar. Von rechts und links laufen Schafe auf ihn zu – interessanterweise auf beiden Seiten getrieben von zwei Wölfen. Sie sind allerdings nur zu sehen, wenn man sich im Chorraum befindet.

### Der Josefsaltar von Rudolf Höfle

Der Josefsaltar auf der rechten Seite blieb – von kleinen Reparaturen abgesehen – in seinem Ursprungszustand. Er wurde 1955 von Rudolf Höfle aus Morbach geschnitzt und passt sich mit der Vergoldung den älteren Schnitzwerken der Firma Mettler gut an, zeigt aber auch die persönliche Handschrift Höfles – vor allem, wenn man diesen Altar mit seinen Arbeiten in der Kirche von Haag vergleicht.<sup>7</sup> Rudolf Höfle (1908–1996) stammt aus dem bayerischen Bad Kohlgrub und absolvierte die Ausbildung als Holzbildhauer in der Staatlichen Fachschule in Oberammergau. Als Angestellter der „Kirchlichen Kunstanstalt“ Mettler kam Höfle 1930 nach Morbach, 1947 machte er sich selbständig und arbeitete bis ins hohe Alter als Bildhauer in Morbach. Die Zahl seiner Werke ist unbekannt, denn der bescheidene „Herrgottsschnitzer“ führte niemals Buch. Seine größte Arbeit ist das St. Georg-Relief (1947) an der Morbacher Pfarrkirche St. Anna. Aber auch die Madonna auf der Rapperather Mariensäule und die Weihnachtskrippe von Hunolstein sind noch heute sichtbare Zeichen seines Wirkens. Er war auch kommunalpolitisch sehr engagiert und

1982 der erste, dem die „Große Ehrung der Gemeinde Morbach“ zuteil wurde.

Werner Quint aus Ruwer, der nach dem Zweiten Weltkrieg als Bildhauerlehrling bei Mettler vor allem von Rudolf Höfle betreut wurde, sagt über ihn: „Er war für mich eine Ausnahmeerscheinung als Künstler. Alles was er machte, hatte eine Seele. Er bevorzugte religiöse Motive, arbeitete fast nur auf Bestellung und benutzte auch verschiedene Holzarten. Er verstand es, ohne Vorlagen zu arbeiten. Intuitiv schnitzte er die schönsten Figuren. Wenn die Pastöre kamen, waren sie sehr angetan. Die höchste Anerkennung war, dass er nie etwas ändern musste.“<sup>8</sup> Höfle selbst sah sich nicht unbedingt als Künstler, er meinte 1983, er habe „mehr kunstgewerblich gearbeitet, aber immer auf individuelle Anfertigung geachtet.“<sup>9</sup>

Bisher wurde der Berglichter Josefsaltar noch nicht Rudolf Höfle zugeschrieben, aber was für mich dem „Anschein“ nach zutraf, konnte ich durch die Unterlagen des Amts für Kirchliche Denkmalpflege in Trier belegen.<sup>10</sup> Im dortigen Archiv ist ein Zeitungsartikel über die Einweihung am 26. Dezember 1955 zu finden. Am „Fest der Heiligen Familie“ konsekrierte Prälat Kammer aus Trier den Josefsaltar von Rudolf Höfle. An dieser Stelle sei angemerkt, dass Papst Pius XII. 1955 den Festtag „Josef der Arbeiter“ (1. Mai) und Josef als Patron der Arbeiter einführte. Dies mag die Gemeinde bewegen haben, „endlich“ einen Josefsaltar zu besitzen. Sein Hauptbild stellt den Tod Josefs dar, denn Josef wird von der Katholischen Kirche auch als „Patron der Sterbenden“ verehrt. Zusätzlich trägt der Altar die Gebetsbitte: „Heiliger Josef, sei uns Vorbild im Leben und im Sterben“. Der vorgezogene Unterbau ähnelt einem Tabernakel; auf der Vorderseite befindet sich ein Relief mit zwei Engeln, die ein Spruchband mit der Aufschrift „Ora et labora“ tragen, der Hauptgrundsatz der Regel des hl. Benedikt. Auch nach 70 Jahren präsentiert sich das farbig gefasste Werk als eine sehr eindrucksvolle Arbeit eines zu Unrecht unterschätzten Bildhauers. Der Seitenaltar greift die Dreiteilung

des Hauptaltars auf und übernimmt auch die den Betrachter „umarmenden“ Seitenteile. Damit erscheint der Altar wie ein dreigeteilter Flügelaltar oder von weitem – durch den Unterbau mit den Engeln – wie ein großes Kreuz. Das deutlich höhere Mittelstück stellt den „Tod Josefs“ dar. Für diese zentrale Szene gibt es allerdings keine Vorlage im Neuen Testament, wo er namentlich nur in den sog. „Kindheitsgeschichten“ bei den Evangelisten Matthäus und Lukas erscheint. Höfles Darstellung ist sehr ungewöhnlich, denn Josef ist hier kein Greis, wie man ihn sehr häufig in katholischen Kirchen sehen kann, um die theologische Vorstellung der „Josefsehe“ und die immerwährende Jungfräulichkeit von Maria anschaulich ins Bild zu setzen. Höfles Josef ist ein noch junger Mann, nicht viel älter als sein (Pflege-)Sohn Jesus. Er sitzt halb aufrecht, Maria kniet vor ihm und hält seine Hände, während der stehende Jesus ihn im Nacken stützt. Haar- und Bartracht der beiden Männer lassen eine enge Verwandtschaft vermuten. Ein knieender Engel unten rechts hält die Lilie in der Hand, die traditionell Josef als Zeichen seiner „Reinheit/Keuschheit“ selbst in der Hand hält. In den freien oberen Ecken befinden sich zwei

weitere jugendliche Engel. Sieht man von diesen symbolischen Figuren und ihrer theologischen Bedeutung ab, haben wir eine sehr ergreifende und zutiefst menschliche Darstellung vor uns, die von großer Zuneigung, ja Intimität geprägt ist.

Die ergänzenden Seitenflügel zeigen zwei Szenen aus dem Familienleben der sog. „Heiligen Familie“, links die Darstellung der Berufswelt Josefs als Zimmermann mit dem etwa 10-jährigen Jesus und seiner Mutter, die auf einem Hocker sitzt. Der Junge scheint sich schon sehr für die Arbeit zu interessieren – kein Wunder, nannte man ihn nach Matthäus (Mt 13,55) auch „Sohn des Zimmermanns“. Bildlich wird dies von Höfle durch die Attribute Axt und Holzbalken angedeutet, die Josef in den Händen hält (grch. „tektion“ bedeutet allerdings ganz allgemein Bauhandwerker). Der rechte Altarflügel illustriert die bekannte Kindheitsgeschichte von der „Flucht nach Ägypten“. Ganz traditionell sitzt Maria mit ihrem Säugling auf einem Esel, der von Josef geführt wird. Die freie Fläche links oben nimmt ein großer Engel ein. Er mag an einen „Schutzengel“ erinnern, hat aber auch seinen klaren biblischen Bezug, denn der Auftrag, mit Maria und dem Kind nach Ägypten zu fliehen, erging an Josef durch einen „Engel des Herrn“, der ihm im Traum erschien (Mt 2,13). Die Kopfbedeckung, die der junge Josef trägt, erinnert an einen Pilger und ist kein Heiligenschein, denn auf diesen Bestandteil von Heiligenbildern wird bei allen Figuren dieses Altars verzichtet.

Es sind solche und andere kleine Details, die zeigen, wie Höfle die traditionelle Bildgestaltung, die sicher von den Auftraggebern gewünscht wurde, und seinen künstlerischen Anspruch einer individuellen



Der Vorgängerbau der heutigen Kirche um 1900

Aussage zusammenbringt. Dies belegen ganz besonders die naturalistisch ausgearbeiteten Gesichter, die alles andere als „süßlich“ sind. Höfle hat hier ganz „normale“ Menschen in durchaus liebevoller Weise „porträtiert“. In diesem Altar hat die „Kirche auf dem Berge“ einen ganz besonderen Anziehungspunkt, der leider zu wenig Beachtung findet. Vielleicht lässt sich das markante Werk von Rudolf Höfle besser ausleuchten, um es nach 70 Jahren endlich „ins rechte Licht“ zu rücken. Auf jeden Fall hat die Berglichter Kirche etliche „Alleinstellungsmerkmale“, die es lohnen, diese einzigartige Wallfahrtskirche zu besuchen oder dorthin zu pilgern, denn wie Dekan Heinz in seinem Grußwort zur Wallfahrt 2025 formulierte: „Pilgern ist eine Beschreibung für das Mensch-Sein“.<sup>11</sup>

#### Anmerkungen:

- 1 Viele Informationen und zahlreiche Abbildungen über Berglicht und seine Wallfahrtskirche finden sich in der „KuLaDig“-Datenbank (Kultur.Landschaft.Digital) des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR), online unter: <https://www.kuladig.de/Objektansicht/KLD-344390> (Zugriff am 06.07.2025). Auch die Ortschronik hat noch heute Gültigkeit: Burkhard Okfen: Berglicht – Chronik eines Hunsrückdorfes, Berglicht o. J. (1976).
- 2 Alle Fenster sind abgebildet auf der Internetseite der Forschungsstelle Glasmalerei des 20. Jahrhunderts e.V., online unter: <https://www.glasmalerei-ev-web.de/pages/b9462/b9462.shtml> (Zugriff am 06.07.2025).
- 3 Ausführliche Darstellung der Glockengeschichte in: Edgar Schwer: Historische Geläute unserer Heimat, in: Der Schellemann 19 (2006), S. 14-22; vgl. Internetquelle: <https://www.kuladig.de/Objektansicht/KLD-344462#i1> (Zugriff am 06.07.2025).
- 4 In den verschiedenen Verzeichnissen der Kunstgegenstände ist 1939 und 1963 von dem Propheten Daniel die Rede, was wohl ein Fehler ist. Im Danielbuch ist von keiner Taube die Rede. Erst mit dem Propheten Elija kommt das göttliche Brot ins Spiel und damit die Beziehung zur Eucharistie.
- 5 Zum Gnadenbild und zur Wallfahrt vgl. Internetquelle: <https://www.kuladig.de/Objektansicht/KLD-344722>. Zur aktuellen Form der Wallfahrt vgl. Internetquelle: <https://www.kirche-im-hochwald.de/pfarreien/pfarrei-st.-franziskus/wallfahrt-2025/index.html> (Zugriffe am 06.07.2025).
- 6 Seit kurzem ist dieser Chor wegen der geplanten Sanierung eingerüstet und vom Hauptschiff abgetrennt. Die Arbeiten sollen bis zum Jubiläumsjahr 2028 abgeschlossen sein.
- 7 Vgl. Josef Schemer: Die Kirche in Haag, ein Geheimtipp für Kunstfreunde, in: Die Hott. Hunsrücker Hefte zur Geschichte und Gegenwart 64 (2014), S. 17-22. Die Vergoldung und die Farb-



*Inneres der neuen Kirche um 1930*

- fassung gehen auf den „Polychromeur“ Nauer aus Gutenthal zurück, der diese Arbeiten häufig für die Fa. Mettler, für Rudolf Höfle und auch für Klaus Rothe anfertigte.
- 8 Josef Schemer: „Alles was er machte, hat eine Seele.“ in: Die Hott 65 (2015), S. 13. In diesem Artikel erzählt Werner Quint auch, dass er als Lehrling im 3. Lehrjahr die Figuren der Heiligen Drei Könige und das Kamel für die große Morbacher Kirchenkrippe schnitzte!; vgl. ebda., S. 12.
  - 9 Zitiert nach: Michael Pinter: Kein „Oberammergau des Hunsrücks“. Ein Besuch bei Bildhauer Rudolf Höfle, in: Die Hott 2 (1983), S. 27.
  - 10 Besonderer Dank gilt Frau Dr. Christiane Häslein vom Amt für Kirchliche Denkmalpflege Trier für die tatkräftige Unterstützung.
  - 11 Zitiert nach Internetquelle: <https://www.kirche-im-hochwald.de/pfarreien/pfarrei-st.-franziskus/wallfahrt-2025/index.html>. (Zugriff am 06.07.2025).

# 90 Jahre Erlöserkirche Morbach

## Zur Geschichte der evangelischen Gemeinde

AXEL BRUNK

Die verkehrstechnische flächendeckende Erschließung Deutschlands mit einem Eisenbahnnetz gehörte sicherlich zu den ambitioniertesten Vorhaben im 19. Jahrhundert. Der Hunsrück ist erst sehr spät erschlossen worden. Die Eisenbahn veränderte entscheidend den Transport von Menschen und Gütern und trug zum Wachstum der Industrie und Handelsbeziehungen bei.

Die heute stillgelegte Hunsrückquerbahn (Langenlonsheim – Hermeskeil) wurde etappenweise gebaut. 1899 wurde eine Bauabteilung zum Bau der Strecke eingerichtet. Ende 1902 wurde der Streckenabschnitt Kirchberg – Morbach eröffnet und ein Jahr danach die Verbindung Morbach – Hermeskeil. Morbach hätte sich mit Sicherheit ohne Bahnanschluss nicht zu dem entwickeln können, wie es sich heute präsentiert.

Mit dem Eisenbahnbau und der Inbetriebnahme der Strecke kamen, meist aus Preußen, die ersten evangelischen Christen in das bis dahin rein katholische Morbach. Es waren Gleisarbeiter, Schalterbeamte, Lokführer und der Bahnhofsvorsteher mit ihren Familien. Morbach war Standort einer der größeren Bahnhofsanlagen an der Strecke, um die sich schnell eine Eisenbahnerkolonie entwickelte. Solche Eisenbahnerkolonien entstanden oft beim Ausbau des Eisenbahnnetzes an Knotenpunkten und brachten viele Arbeitsplätze mit sich. Die Eisenbahnersiedlungen boten guten Wohnraum für Arbeiter und Angestellte der Verwaltungen.

Die Eisenbahndirektion hielt sich an den Grundsatz der preußischen Verwaltung, vorzugsweise ortsfremde und konfessionsverschiedene Beamte an den Dienststellen einzusetzen, um Korruption und Amtsmissbrauch zu verhindern. Um einen evangelischen Gottesdienst feiern zu können, gingen

die Eisenbahnerfamilien in die acht Kilometer fußläufig entfernte Ortsgemeinde Sensweiler. Der Fußmarsch dauerte gut 1¼ Stunden und führte über den mehr als 700 Meter hohen Berg Rücken der „Sensweiler Höhe“. Die Dörfer auf der anderen Seite des Bergrückens gehörten früher zum Machtbereich der Wildgrafen und waren bis auf Langweiler alle evangelisch. Das Adelsgeschlecht der Wildgrafen stammte aus einer Teilung des Hauses der Nahegaugrafen im Jahr 1113. Die Pfarrei und die Kirche in „Synswilre“ werden 1273 erstmalig genannt. Die Kirche zählt zu den ältesten in der ganzen Umgebung. In der Glockenstube im Kirchturm befindet sich neben zwei weiteren Glocken die höchstwahrscheinlich älteste Glocke der Evangelischen Kirche im Rheinland. Zumindest ist dem Glockensachverständigen keine ältere bekannt. Besondere Fertigungstechniken und Auffälligkeiten bei ihrer Herstellung sowie das Alter des Glockenspruchs lassen vermuten, dass die Glocke Anfang des 13. Jahrhunderts oder sogar vor 1200 gegossen wurde.

Die Eisenbahnmitarbeiter gehörten aber somit nicht zu der Kirchengemeinde Sensweiler. Die Eisenbahndirektion in Saarbrücken hielt dies für einen auf Dauer unhaltbaren Zustand und drängte die Kirchenverwaltung in Koblenz auf eine Einpfarrung (feste rechtliche Zuordnung) der evangelischen Christen zu einer Kirchengemeinde. Die nächstgelegene Kirchengemeinde, die leicht über die Hunsrückquerbahn erreicht werden konnte, war Thalfang. Dieser Umstand gab 1909 auch den Ausschlag für die Einpfarrung nach Thalfang. Es gab zu dieser Zeit auch schon konkrete Planungen eine Eisenbahnverbindung von der Nahe an die Mosel zu bauen. Die geplante Fischbachtalbahn sollte von Fischbach aus über Herrstein, Hottenbach, Allenbach,

Morbach weiter nach Lieser führen. Wenn dieses Bauvorhaben zu dieser Zeit bereits im Bau gewesen wäre, hätte auch Sensweiler einen Bahnhof bekommen. Möglichweise wäre Morbach dann zu Sensweiler eingepfarrt worden. Damals gehörten beide Orte noch zum 1969 aufgelösten Landkreis Bernkastel. Die katholische Nachbargemeinde Langweiler war schon seit 1803 Filiale von Bischofsdhron. Das Projekt Fischbachtalbahn war wegen der hohen Baukosten lange in der Schwebe und erledigte sich dann endgültig mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges.

Bereits 1906/07 war den Pfarrern aus Thalfang die Seelsorge übertragen worden. Die Evangelische Kirchengemeinde Thalfang war damals schon eine der ältesten evangelischen Gemeinden auf dem Hunsrück. Der Wild- und Rheingraf Otto führte 1564 die Reformation ein und berief einen evangelischen Pfarrer an die Kirche in Thalfang, die zwischen 1300 und 1450 im gotischen Stil erbaut worden war. Die zwölf evangelischen Dörfer des Amtes Dhron-ecken bildeten eine evangelische Enklave im großen kurtrierischen Gebiet.

Zu den besonderen Aufgaben der 1650 gestifteten zweiten Pfarrstelle zählte die Schulaufsicht. Während des Pfälzischen Erbfolgekrieges Ende des 17. Jahrhunderts unternahmen die französischen Besatzer den vergeblichen Versuch, die Gemeinde zu rekatholisieren. Im Friedensschluss erhielt stattdessen die kleine katholische Gemeinde das Recht, die evangelische Kirche mitzubenutzen. Das nahm sie fast 200 Jahre in Anspruch und baute erst Ende des 19. Jahrhunderts eine eigene Kirche.

### **Bau der Kapelle**

Die Gottesdienste in Morbach wurden zunächst im Wartesaal der 2. Klasse des Bahnhofs und in den Räumen der Winterschule gefeiert. Um diesen Umstand zu beenden, sammelten die evangelischen Gemeindeglieder eifrig Spenden für den Bau einer eigenen Kapelle und fragten auch bei auswärtigen Gemeinden um finanzielle Unterstützung an. Der Traum einer eigenen Kapelle platzte mit

dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges, und durch die Inflation war das bislang gesammelte und gesparte Geld wertlos geworden. Zwanzig weitere Jahre gingen ins Land. Die Gottesdienste wurden nach mehrjährigem Intermezzo in der Morbacher Winterschule mittlerweile in Privatwohnungen gefeiert. Dann stellte die Ortsgemeinde Morbach für den geplanten Kapellenbau ein Grundstück zur Verfügung. Das Provinzial-Kirchenbauamt der preußischen Rheinprovinz in Koblenz erstellte einen Kostenvoranschlag und Amtsleiter Otto Schönhagen den Entwurf für einen Kapellenbau mit 130 Sitzplätzen. Schönhagen hatte in Darmstadt Architektur studiert und war ab 1917 in Dresden tätig, bevor er sich 1921 als Architekt in Koblenz niederließ. 1932 wurde er Leiter des evangelischen Kirchenbauamtes und entwarf die Pläne für zahlreiche Kirchenbauten. Die Baukosten einschließlich der Inneneinrichtung wurden mit 10.500,- Reichsmark veranschlagt. Angespart waren lediglich 800,- Reichsmark und weitere 200,- Reichsmark stellte das Gustav-Adolf-Werk zur Verfügung. Das 1832 gegründete Werk ist das älteste Hilfswerk der evangelischen Kirche in Deutschland und trägt den Namen des schwedischen Königs Gustav II. Der Thalfanger Pfarrer Wilhelm Petri bemühte sich mit ganzem Einsatz, die fehlenden Mittel zu beschaffen. Nachdem die staatlichen nationalsozialistischen Stellen im Juni 1935 die Zustimmung für den Bau erteilt hatten, wurde der Rohbau bereits am 6. Oktober des gleichen Jahres, unter anderem mit Hilfe des Reichsarbeitsdienstes, fertig gestellt. Am 2. Advent, dem 8. Dezember 1935, wird der erste Gottesdienst in der Kapelle gefeiert. Die lang ersehnte Einweihung fiel jedoch in die Zeit des sogenannten Kirchenkampfes.

### **Die Gemeinde im Kirchenkampf**

Traditionell stand die evangelische Kirche dem Kaiserreich sehr nahe. Die meisten Pfarrer waren von ihrer Gesinnung her eher nationalistisch, antidemokratisch und antikommunistisch eingestellt und lehnten deshalb auch die Weimarer Republik ab und begrüßten

zunächst die Machtübernahme der Nationalsozialisten im Januar 1933. Diese Zeit stellte die evangelischen Landeskirchen vor eine besondere Zerreißprobe. Bereits in der Weimarer Republik formierten sich innerhalb der evangelischen Kirche die „Deutschen Christen“ (DC). Diese gewannen schnell großen Einfluss und prägten mit ihren Vorstellungen stark die Kirchenpolitik. Bis auf wenige Ausnahmen wurden alle Landeskirchen zu einer Reichskirche mit einem Reichsbischof an der Spitze zusammengefasst. Mit ihren teilweise sogar unbiblischen Ansichten und Forderungen überspannten die DC für viele Pfarrer den Bogen, mit der Folge, dass sich etliche distanzieren. Die Reichskirche bestand unter anderem darauf, dass nur „Arier“ Mitglieder sein durften und getaufte Juden, als „Nichtarier“ ausgeschlossen werden mussten. Sie forderte die Abschaffung des Alten Testaments sowie die „Reinigung“ des Neuen Testaments von allen jüdischen Einflüssen. Im nationalsozialistischen Denken war das Judentum eine eigene „Rasse“ und keine Religion. Für die Nationalsozialisten war ein Jude auch jemand, der ein jüdisches Elternteil oder Großelternteil hatte. Entsprechende amtlich beglaubigte Abstammungsnachweise enthielt ein eigens als Nachweis eingeführter Ahnenpass für „Arier“.

Eine Opposition zur Reichskirche sammelte sich in der „Bekennenden Kirche“ (BK). Sie beanspruchte seit ihrer Gründung im April 1934, die einzige rechtmäßige Kirche Jesu Christi zu sein. Eine einheitliche Position gegen den Führerstaat gab es zwar nicht, aber viele Pfarrer aus dieser Bewegung wurden zu Widerstandskämpfern gegen das NS-Regime. Etliche wie Diedrich Bonhoeffer, Georg Maus und Paul Schneider aus dem unweit entfernten Dickenschied bezahlten dafür mit ihrem Leben.

Pfarrer Petri schloss sich schon sehr früh der „Bekennenden Kirche“ an, was sehr risikoreich war, weil allein schon die Mitgliedschaft zur Folge hatte, von der Gestapo (Geheime Staatspolizei) als politisch unzuverlässig eingestuft zu werden.

Bereits im August 1933 gründete sich die Hunsrücker Pfarrbruderschaft, der Pfarrer aus den Synoden Trier, Trarbach und Simmern angehörten. Bereits im Januar 1934 trafen sie sich in Büchenbeuren mit ca. 300 Gemeindevertretern und Pfarrern vom Hunsrück und von der Mosel. Auf diesem Treffen formulierte man schon vier Monate vor der „Barmer Theologischen Erklärung“, dem grundlegenden evangelischen Glaubenszeugnis im Kirchenkampf, das „Hunsrücker Bekenntnis“. Darin sprach man sich gegen die Einführung des Führerprinzips in der evangelischen Kirche und die Herabwürdigung des Alten Testaments aus. Daraufhin kam es schnell zu Konflikten mit dem NS-Staat.

So war die Einweihung der Morbacher Kapelle nicht nur kirchenpolitisch ein Paukenschlag. Das Presbyterium in Thalfang hatte zuvor entschieden, den für sie zuständigen Superintendenten Karl Becker (DC) auszuladen. Becker war ausgesprochener Gegner der Bekennenden Kirche. Als Superintendent hatte er aber die Dienstaufsicht im Kirchenkreis über die Pfarrer sowie alle anderen haupt- und nebenamtlichen Mitarbeiter. Insofern gehörte die Einweihung eines Gotteshauses zu seinen ureigenen Aufgaben. Mit dieser Brückierung setzten Pfarrer Petri und sein Presbyterium ein deutliches kirchenpolitisches Signal, das bis heute Respekt abverlangt. Mit Christen, die eine menschenverachtende, zutiefst unchristliche Ideologie wie den Nationalsozialismus vertreten, darf man nicht kooperieren.

Als Reaktion darauf sagte auch der Amtsbürgermeister von Morbach Willi Lenz zwei Tage vorher aus dringenden, dienstlichen Gründen seine Teilnahme ab. „[...] für den denkwürdigen Tag begleiten Ihre Feier meine besten Wünsche. Möge die im dritten Jahr der NS.-Revolution neu erbaute evangelische Kapelle stets eine Stätte wahren Christentums und dadurch nationalsozialistischer vaterländischer Gesinnung sein. Heil Hitler!“ Willi Lenz nahm in der Zeit von Ende 1934 bis in das Jahr 1944 die Funktion des Amtsbürgermeisters des damaligen Amtes Morbach wahr.

Die Liturgie und Predigt der Einweihungsfeier hielt Generalsuperintendent a.D. Emil Ernst Stoltenhoff. Stoltenhoff war von 1928 bis 1949 der letzte Generalsuperintendent der rheinischen Provinzialkirche und geriet in dieser exponierten Stellung ab 1933 in die scharfen innerkirchlichen Auseinandersetzungen zwischen Bekennender Kirche und Deutschen Christen. Von beiden Seiten polemisch angegriffen, gehörte er in den Nachkriegsjahren noch der neu gebildeten Leitung der rheinischen Kirche an. Vor allem wandte sich Stoltenhoff entschieden gegen die freiwillige Eingliederung der evangelischen Jugendverbände in die Hitlerjugend. Als Reaktion wurde Stoltenhoff am 1. April 1934 zwangsweise in den Ruhestand versetzt. Insofern war er am 2. Advent 1935 nicht mehr im Dienst, als die Kapelle eingeweiht wurde. Am 25. Mai 1936 erfolgte Stoltenhoffs Wiedereinsetzung als Generalsuperintendent.

Stellvertretend für den unermüdlichen Einsatz und das große Engagement Einzelner, durch die der Bau maßgeblich unterstützt worden war, sei Dr. med. Johannes Freiherr von Stackelberg genannt. Der aus Estland stammende Pfarrerssohn, Jahrgang 1892, war nach dem Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg und Studium 1932 nach Morbach gezogen um als Arzt zu praktizieren. Beschrieben wurde er als bescheidener, selbstloser Mensch, der immer für seine Patienten da war und auch oft auf eine Bezahlung verzichtete oder sich mit Naturalien entlohnen ließ. Der Bau der Morbacher Kapelle soll ihm ein großes Anliegen gewesen sein. In den Kriegsjahren hielt er, als es an Pfarrern mangelte, Andachten und man versammelte sich bei ihm zuhause. 1946 wurde er als erster Presbyter aus dem Gemeindebezirk Morbach eingeführt. Von 1953 bis zu seinem Tod 1955 bekleidete er das Amt des Kirchmeisters. Seine Beisetzung fand unter großer Anteilnahme statt. Von der Ausgangskollekte wurde ein Abendmahlskelch angeschafft, in dessen Boden Stackelbergs Konfirmationspruch eingraviert wurde: Offb 2.10 „Sei getreu bis an den Tod so will ich Dir die Krone des Lebens geben.“ Dieser Kelch wird bis zum heutigen Tag benutzt.

Durch den Zuzug von Vertriebenen und Flüchtlingen nach dem Zweiten Weltkrieg wuchs die Mitgliederzahl der Kirchengemeinde stetig. Im Laufe der Zeit wurde der Ruf nach einem eigenen Raum für die Gemeindegliederung immer lauter. So entstand der Plan einen Gemeindegliederungsraum direkt an die Kapelle anzubauen, der zum Gottesdienstraum hin geöffnet werden kann. Die Anzahl der Sitzplätze sollte auf fast 200 erhöht werden. 30 Jahre nach der Einweihung der Kapelle wurde am 2. Advent 1965 der neue Saal seiner Bestimmung übergeben. Die Kapelle avancierte zur Kirche.

1985 wird im Rahmen der Feierlichkeiten zum 50. Jubiläum in der evangelischen Kirche der erste ökumenische Gottesdienst gefeiert. Pastor Albrecht hielt zu diesem besonderen Anlass die Predigt. Der heute 81-jährige ist seit 1984 Pastor der katholischen Gemeinde in Morbach. (Am 24. Juni 2023 konnte Karl-Josef Albrecht sein goldenes Priesterjubiläum in St. Laurentius in Morscheid feiern.)

Bereits 1977 übernahm Dr. Hartmut Hilgenfeld die 2. Pfarrstelle der Kirchengemeinde Thalfang, die traditionell mit dem Diaspora-bezirk Morbach verbunden war. Er entdeckte die Ökumene als eines seiner wichtigsten Betätigungsfelder. Die Förderung von Toleranz und gegenseitigem Verständnis wurde ihm zu einer Lebensaufgabe. Eine entstandene Frucht seines Bemühens um die Einigkeit der beiden Kirchen war das äußerst herzliche und freundschaftliche Verhältnis zu den katholischen Kollegen vor Ort. Das Leben und Wirken von Dr. Hilgenfeld ist im Kreisjahrbuch 2025 veröffentlicht worden.

Pfarrer Dr. Hilgenfeld bezog 1996 zusammen mit seiner Frau Ingrid, geb. Gundel, das neu gebaute Pfarrhaus unweit der Kirche. Auf Grund der rasanten Bevölkerungsentwicklung der evangelischen Gemeinde in Morbach und Umgebung war die Präsenz eines Pfarrers notwendig geworden. Viele der neuen Gemeindeglieder waren oft Deutsche aus Russland und Kasachstan, die seit Anfang der 1990er Jahre zuzogen. Bei einer Operation im März 1999 entdeckte man bei Hartmut

Hilgenfeld eine Krebserkrankung und nach zehn leidensvollen Monaten verstarb der überaus beliebte Pfarrer, kurz vor seinem Ruhestand am 14. Januar 2000. So begann das neue Jahrtausend mit einer Tragödie für die Morbacher Gemeinde.

Am 2. Advent 2000 begann ein neues Kapitel in der Gemeindegeschichte. Pfarrer Florian Brödner wurde in sein Amt eingeführt. Der charismatische Geistliche hat die fantastische Gabe interessant, fesselnd und wortgewandt zu predigen. Er kann andere schnell begeistern, inspirieren und mitreißen. Hinzu kommt, dass er ein sehr talentierter Klavierspieler und ein guter Sänger ist. Alle diese Talente prägen die Ausgestaltung der sehr lebendigen Gottesdienste. Traditionelle Orgelklänge im Wechsel mit modernen Lobpreisliedern erfüllen die Kirche und machen so den Besuch in der evangelischen Kirche zu einem besonderen Gottesdiensterlebnis.

### Innenausstattung

Im Kirchenraum fallen dem Besucher verschiedene Kunstgegenstände ins Auge. Als eine Besonderheit zeigt die Schauseite der Kanzel eine Schnitzarbeit des 1996 verstorbenen Rudolf Höfle. Der Künstler und Bildhauer, Jahrgang 1908, aus Bad Kohlgrub, einer Gemeinde im oberbayerischen Landkreis Garmisch-Partenkirchen, fing 1930 in Morbach als Angestellter bei dem als „Kirchen-Mettler“ bekannten Unternehmen an. Offiziell trug der Betrieb den sperrigen Namen „Kirchliche Kunstanstalt, Werkstätten für gediegene Möbel und stilgerechte Renovierung“. Höfle machte sich rasch mit seinem Können in der Region einen Namen. 1948 machte er sich als freischaffender Künstler in Morbach selbständig. Seine Kunst kam vor allem bei der Kirche gut an und war weit über die Grenzen der Hunsrückgemeinde gefragt. Von 1961 bis 1969 engagierte er sich als Mitglied des Kreistages, und 1969 wurde er zum Ersten Beigeordneten von Morbach gewählt. Die Schnitzerei an der Kanzel zeigt unter der Kreuzigungsszene einen Pelikan, der in der christlichen Kunst ein Symbol für Christus ist.



Altarbild von Kirchenmaler Fritz Schönhagen

Dies geht darauf zurück, dass man glaubte, der Pelikan fütterte seine Küken mit seinem eigenen Blut, um sie vor dem Hungertod zu bewahren. Dieses Verhalten wurde mit Christus verglichen, der sein Leben für die Menschen hingab.

Die Arbeit eines weiteren Künstlers ist in der Kirche zu bestaunen. Hinter der Kanzel befindet sich eine Darstellung von Johannes dem Täufer. Die Figur aus Holz wurde von dem aus Oberschlesien stammenden Holzbildhauer Klaus Rothe (1912 bis 1979) angefertigt. Der Künstler ist trotz seiner vielen Werke in der Region beinahe in Vergessenheit geraten. Dabei sind seine Werke im Hunsrück oft zu finden wie ein Brunnen in Thalfang, die Krippenfiguren in der Malborner Kirche, ein Altarbild in Hochscheid, das Kriegerdenkmal in Morbach und vieles andere. Aber nicht nur Holz und Stein waren das Metier des Künstlers, der in München studierte und sich in Morbach selbstständig machte, nachdem er zuvor auch einige Jahre in der Morbacher Bildhauerei Mettler tätig gewesen war. Rothe

malte auch und arbeitete mit Metall. Die Vielseitigkeit Rothes ist insbesondere in Kirchen zu bestaunen. Ein schönes Beispiel ist die Trinitatiskirche in Deuselbach, die Anfang der 1970er Jahre erbaut wurde. Von Rothe stammen die Kirchentür, mit einer Darstellung der Taufe des Kämmerers aus Äthiopien und das Kanzelpult, auf dem das Gleichnis von der vierfachen Saat zu sehen ist, sowie der Altartisch und ein Holzkreuz. Die Malereien an den Dachschrägen und die Schriftzüge auf den Balken in der Erlöserkirche könnten auch von Rothe stammen. Belege hierfür gibt es jedoch nicht.

Die Malereien könnten aber auch aus der Feder von Fritz Schönhagen (1888-1964) stammen. Das Altarbild schuf nachweislich Maler Schönhagen, der in den 1930er bis 1950er Jahren zahlreiche rheinische und hessische Kirchen ausgemalt hat. Viele seiner Aufträge bekam er von seinem älteren Bruder, dem Architekten der Kirche, Otto Schönhagen.

2002 wurden der neue Altar, ein Taufstein und der Osterkerzenständer angeschafft. Wiederrum an einem 2. Advent wurde der Abschluss der Innenrenovierung der Kirche mit einem feierlichen Gottesdienst, an dem auch selbstverständlich die katholischen Geistlichen des Dekanates Morbach teilnahmen, gefeiert. Das Schieferdach wurde drei Jahre darauf erneuert. Im gleichen Jahr feiert das Gotteshaus, das seit September 2005 den Namen „Erlöserkirche“ trägt, sein 70-jähriges Bestehen.

Die 2006 neu angeschaffte Truhenorgel wurde von Orgelbaumeister Rainer Müller in Merxheim an der Nahe gebaut. Das Gehäuse wurde prospektseitig (Schauseite der Orgel) von der Ansicht der ungleich größeren Orgel aus dem Jahr 1912 des Orgelbauers Walcker aus dem pfälzischen Nußbach inspiriert. Ein geöltes Kirschbaumholz sorgt für edle und nicht zu dunkel-schwere Oberflächen. Die Witwe von Pfarrer Hilgenfeld spielt das Instrument seit der Anschaffung zu jedem Gottesdienst. Das Musizieren liegt der studierten Lehrerin seit ihren Kindertagen im Blut.

Frau Hilgenfeld, die ihre Jugendjahre im Sensweiler Pfarrhaus erlebt hatte, ist für sehr

viele die „Gute Seele“ der Kirche. Die gutmütige, stets hilfsbereite und liebenswerte Seniorin, Jahrgang 1938, ist immer noch in der Gemeinde sehr aktiv. Christliche Gemeinschaft lebt vom Mitmachen. Das ist für Ingrid Hilgenfeld sehr wichtig, und nach diesem Prinzip lebt die heute 87-jährige auch. 14-tägig leitet sie die Treffen der Frauenhilfen von Morbach und Thalfang. Lange Jahre war sie Kreisverbandsvorsitzende des Nachbarkreisverbandes Mosel-Eifel.

In den Jahren 2007/2008 wurde der angebaute Gemeindesaal der Kirche umfangreich umgestaltet und ist dadurch multifunktional für das Gemeindeleben zu nutzen. So beherbergt er seither ein „Kirchcafé“ mit einer kleinen Küche und Toilettenanlagen, eine davon barrierefrei. Die Kirche bekam auch einen rollstuhlgerechten Zugang über das Café, das mit einer faltbaren Glastüranlage vom übrigen Kirchenraum abgetrennt werden kann. Es bietet den Gottesdienstbesuchern die Gelegenheit sich bei Kaffee, Tee und einem Stückchen Kuchen oder Gebäck mit anderen auszutauschen. Der Besuch im Kirchcafé ist eine gute Möglichkeit, andere Menschen in der Gemeinde kennenzulernen und Gemeinde zu erleben. Natürlich wird der Raum auch für andere Zusammenkünfte genutzt, wie die Versammlungen der Frauenhilfe, den Konfirmandenunterricht, einen Teen- und einen Männertreff sowie eine Handarbeitsgruppe, einen Bibelkreis und vieles mehr. Auch das Musikteam probt dort für seine Auftritte in den Gottesdiensten.

Der bislang leere und ungenutzte Speicher wurde mit einer Empore und einem dahinter liegenden Raum für die Kinderkirche nutzbar gemacht. Von der Empore aus wird die Medientechnik gesteuert. Hybride Gottesdienste sind zur besonderen Herausforderung geworden. Es gilt sowohl den Zuschauern im Stream als auch der Gemeinde vor Ort gerecht zu werden. Die Aufzeichnung darf den Gottesdienst vor Ort nicht oder nur minimal beeinträchtigen. Gleichzeitig sind Sprache und Musik sowie Bewegungen und Positionen der gottesdienstlich handelnden Per-

sonen so zu arrangieren, dass sie im Stream gut wirken und wahrgenommen werden. Die Erlöserkirche war lange Zeit das einzige evangelische Gotteshaus in der gesamten Einheitsgemeinde Morbach mit ihren 19 Ortsbezirken. Zum Pfarrbezirk Ost (Morbach und Deuselbach) gehören darüber hinaus Deuselbach, Gräfendhron, Horath, Immert, Mersbach und Rorodt. 1972 wurde in Deuselbach die Trinitatiskirche als zweite Kirche eingeweiht. Da in den anderen Orten keine evangelischen Kirchen existieren, ist die Erlöserkirche zentraler Gemeindemittelpunkt und zu den Gottesdiensten immer gut besucht. Nach offiziellen Statistiken ist die Zahl der Gottesdienstbesucher in Deutschland seit Jahrzehnten rückläufig. Von diesem Trend ist in der Erlöserkirche in Morbach wenig zu spüren.

**Quellen:**

- Festschrift 70 Jahre Evangelische Erlöserkirche Morbach, Morbach 2005.
- Art. „Menschen im Verein“, in: TV vom 13.05.2014.
- Portal Rheinische Kirche: Emil Ernst Stoltenhoff, Evangelischer Theologe und Generalsuperintendent (1879-1953), online unter: <https://archiv.ekir.de> (Zugriff am 07.01.2025).
- Art. „Ein Stück Oberammergau für Morbach“, in: TV vom 14.09.2006.
- Dokumentation der Kg. Thalfang-Morbach: „Gelebtes Christsein“, o.O. 2022.
- Persönliche Mitteilungen von Ingrid Hilgenfeld, geb. Gundel.
- Anette Eiden: 90 Jahre Evangelische Erlöserkirche Morbach, in: Die Hott, Jg. 42, Heft 84 (2025), S. 14-17.
- Persönliche Mitteilungen von Pfarrer Florian Brödner.
- Elmar P. Ittenbach: Handwerk und Kunst vereint. Der Morbacher Bildhauer Klaus Rothe, in: KJB Bernkastel-Wittlich 2020, S. 221-230.
- Berthold Staudt: Eine Eisenbahnlinie von Kirm über Morbach nach Bernkastel-Kues?, in: KJB Bernkastel-Wittlich 2022, S. 26-29.
- Wolfgang Höpp: Simultankirchen im Landkreis Bernkastel-Wittlich, in: KJB 2025, S. 34-38.
- Axel Brunk: Pfarrer Dr. Hilgenfeld – gelebte Ökumene, in KJB Bernkastel-Wittlich 2025, S. 91-93.



# Tinkelkapelle erstrahlt im neuen Glanz

## Gnadenbild der „Mutter mit dem geneigten Haupt“ erneuert

WOLFGANG GILLES

Wer von Bernkastel die Burgstraße aufwärts wandert, bis die Stadt hinter ihm liegt, steht bald vor einem Wasserfall. Der Tiefenbach rauscht hier durch eine natürliche Felsenklamm und sammelt sich wieder zu friedlichem Abfluss durch die „Bernkasteler Schweiz“. Hoch über dem Wasserfall thront eine kleine Kapelle aus dem 17. Jahrhundert, die sogenannte „Tinkel-“ oder „Maria-Hilf-Kapelle“.

1673 wurde hier an dieser Stelle ein steinernes Kreuz errichtet, um das ein Heiligenhäuschen gebaut wurde.

Im Volksmund hieß der Fels im Tiefenbachtal „de Hinkel“. Der Name geht zurück auf eine Bezeichnung von Professor Dr. Steiner vom Provinzialmuseum Trier, der diesen Felsen als altgermanische Kult- und Opferstätte sah. Aus dem Namen entstand dann im Laufe der Zeit das heutige „Tinkel“. Nach der Versetzung des Steinkreuzes 1747 an eine höhere Felsformation wurde aus der Kapelle ein Marienheiligtum. In ihrem Innenraum befindet sich das Gnadenbild der „Mutter mit dem geneigten Haupt“. Im Sommer 2021 war das Innere der Kapelle durch ein Feuer schwer beschädigt worden. Durch einen Schmorbrand entstanden auf dem in Putz gemalten Marienbildnis schwere Schäden, sodass es nicht mehr restauriert werden konnte. Nach einem öffentlichen Spendenaufruf an die Gläubigen und Liebhaber der Tinkelkapelle kam schnell eine größere Summe zusammen, durch welche die Materialkosten abgedeckt werden konnten. Die Renovierung wurde in einer Arbeitszeit von über 160 Stunden ehrenamtlich von Mitgliedern des Verwaltungsrates der Katholischen Pfarrgemeinde St. Michael Bernkastel ausgeführt. Das Bildnis der „Mutter mit dem geneigten Haupt“ wurde mit digitaler Medientechnik auf eine

Platte gedruckt und mit einem Schutzgitter versehen, um in Zukunft das Bild vor mutwilligen Beschädigungen zu schützen. Die Kapelle musste innen und außen neu gestrichen werden.

Das Gnadenbild erinnert an den Bernkasteler Jesuitenpater Franz-Anton Meisterburg, der 1750 als Missionar zur Amazonasmündung nach Brasilien aufgebrochen war und dort eine „Indianer-Mission“ leitete. Während eines Religionskampfes mit der portugie-



sischen Besetzung wurde er zusammen mit noch anderen Jesuiten 1757 als Gefangener nach Portugal deportiert und 1762 in die Verliese der Festung San Julia da Barra an der Tejomündung eingeliefert. Auch an diesem Schreckensort lebten die Jesuiten den Tag nach der Ordensregel in Andacht, Gebet und Buße. Die Feier der Heiligen Eucharistie aber war ihnen verboten. Pater Meisterburg war es, der ihr Flehen um das Heilige Lebensbrot in einem bewegten Gebet der Gottesmutter vortrug. Ihrer Vermittlung schrieben die Eingekerkerten es zu, dass sie trotz schier unüberwindlicher Schwierigkeiten schon bald heimlich das Heilige Meßopfer feiern konnten und ein kleines Marienbild diente ihnen als Altarbild, vor dem nachts viele Heilige Messen gelesen wurden. Nach 18-jähriger Haft mit unsäglichen Leiden und Qualen wurden



die Jesuiten wieder freigelassen und kehrten mit dem Gnadenbild in die Heimat zurück.

1980 ließ der damalige Dechant Helmut Loecher dieses Bild in die vorhandene Nische in der Tinkelkapelle anstelle einer Marienfigur neu aufmalen. Im Rahmen einer Marienandacht konnte Pfarrer Georg Moritz im September 2023 unter großer Beteiligung der Pfarrangehörigen die neu renovierte Kapelle einsegnen und der Öffentlichkeit übergeben. In seiner Ansprache dankte er allen und würdigte besonders den Einsatz der Verwaltungsratsmitglieder Erich Wilbert und dem Autor für die gelungene Renovierung. Die Marienfeier wurde musikalisch durch den Kirchenchor Bernkastel unter der Leitung von Josef Thiesen mitgestaltet.

Die Kapelle mit dem Gnadenbild der „Mutter mit dem geneigten Haupt“ wird gerne von den Einheimischen und Touristen der Stadt aufgesucht und verehrt. An der Wegseite steht die alte Reisemahnung geschrieben: „Weil du nicht weißt, ob diese Reis die letzte sei, geh nicht vorbei, zuvor hier sprich: O`Gott, mir Gnad verleihe; der Mensch weiß sein Ende nicht“.

Alljährlich im Monat Mai geht eine Bittprozession zur Tinkelkapelle mit einer kurzen Andacht, ansonsten wird sie gerne auch privat von Gläubigen aufgesucht und Kerzen oder Blumen werden aufgestellt. Die Tinkelkapelle liegt den Bernkastelern besonders am Herzen.

#### Anmerkungen:

- Franz Schmitt (Hrsg.): Bernkastel im Wandel der Zeiten, Bernkastel-Kues 1985, S. 884.
- Joseph Goergen: „Gott unter uns“. Religiöses Volksgut in der Stadt- und Kirchengemeinde Bernkastel, S. 75f., Manuskript in: Pfarrarchiv Bernkastel St. Michael, 1936.
- Carl Borromaeus Ebner: Ein großer rheinischer Missionar am Amazonas des 18. Jahrhunderts, in: Heimatkalender für den Kreis Bernkastel 6 (1961), S. 65-71.
- Wolfgang Gilles: Von der Mosel zum Amazonas: zur Erinnerung an den Bernkasteler Jesuitenpater Anton Meisterburg, in: KJB Bernkasel-Wittlich 2000, S. 356.
- Karl Josef Klinkhammer: Zwei Bekenner aus dem Trierer Land. Gedenken für P. Jakob Graff u. P. Anton Meisterburg, in: Paulinus 86 (1960) Nr. 2, S. 14f. und Nr. 3, S. 14.